

„Herausforderungen für die
Offene Jugendarbeit – Gewalt,
Sucht, Prävention, Bildung“

03 ▲ 2010

OFFENE JUGEND ARBEIT



Praxis • Konzepte • Jugendpolitik



www.offene-jugendarbeit.info

INHALT

3 ZUR EINFÜHRUNG

4 SANDRA ANDERS, NANINE DELMAS

It's Hip-Hop-Time – Hip-Hop-Jugendkultur als Medium zur Bildungsanprozessanregung im Kinder- und Jugendhaus EMMERS Dresden

12 MANUELA MAYER

„Veränderung kommt nicht allein durch Worte und Expertenberichte. Veränderung braucht das Verantwortungsbewusstsein und den Mut eines jeden Einzelnen zum gemeinsamen Handeln.“
(Bericht Expertenkreis Amok, Konsequenzen aus dem Amoklauf Winnenden und Wendlingen)

16 MELANIE HAUMANN

BODY & SOUL – Die Jugendmitmachmesse rund um Fitness, Gesundheit und Schönheit

Ein Projekt aus der Offenen Kinder- und Jugendarbeit zur Sucht- und Gewaltprävention der Stuttgarter gGmbH im Kinder- und Jugendhaus Zuffenhausen

20 SUSANNA HORNING, MARKUS BAIER

Der „Anti-Alkohol-Koffer“ – ein Präventionsprojekt des Stadtjugendrings Augsburg

24 KATHRIN JÄGER, CHRISTIAN MESSERSCHMIDT

Projekttag „Alkohol, Rauchen und Drogen“

26 GUNTER NEUBAUER, REINHARD WINTER
UNTER MITARBEIT VON JUTTA SACHS UND CONRAD ZILLER

„Gewaltprävention in der außerschulischen Jugendarbeit“ – Pointierte Ergebnisse einer Recherche des Deutschen Jugendinstituts München

34 BURKHARD FEHRLÉN

Einige Daten

38 AKADEMIE SOCIAL: 20 JAHRE KJHG –
EIN GRUND ZUM FEIERN! 01.12. – 03.12.2010



Zur Einführung



Die Beiträge in dieser Ausgabe der Offenen Jugendarbeit drehen sich um aktuelle Herausforderungen, verbunden mit den Stichworten Gewalt, Sucht, Prävention und Bildung. Damit ist thematisch ein weites Feld abgesteckt, das zudem gespickt ist mit allerlei Fallen.

Mit dem Thema Bildung mag man sich noch leicht tun, zumindest aus formaler Perspektive, schließlich ist dies eine der wesentlichen Aufgaben, die der Offenen Kinder- und Jugendarbeit durch das KJHG übertragen ist. Der Rest bleibt ambivalent. Diese Zwiespältigkeit ergibt sich aus dem Widerspruch, dass Prävention in Hinblick auf Gewalt und Sucht keine Aufgabe der Kinder- und Jugendarbeit ist, auch nicht der offenen. Das KJHG verpflichtet hier ausdrücklich andere Akteurinnen und Akteure. In der (kommunalen) Realität sieht die Sache allerdings häufig anders aus, viele Kommunen verpflichten ihr Personal in den Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit (auch) auf diese Aufgaben.

Man mag einwenden, dass sich die Offene Kinder- und Jugendarbeit ja seit jeher z.B. mit Alkoholmissbrauch oder mit gewalttätigem Handeln beschäftigt hat, schließlich sind Pädagoginnen und Pädagogen sehr häufig mit diesen Phänomenen konfrontiert. Hier entwickeln sich entsprechende Aktivitäten aber aus dem diskursiven Verhältnis zwischen Jugendarbeitern und Kindern und Jugendlichen. Wenn man so will, für Aktionen, die sich aus dem Alltag in den Einrichtungen entwickeln, gibt es einen anderen Auftraggeber und damit eine völlig andere „Sachlage“.

Gerne wird behauptet, dass die Übernahme (auch) von organisierten sogenannten „präventiven Aufgaben“ eine konsequente Weiterentwicklung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit auf dem Hintergrund des gesellschaftlichen Wandels ist. Vertreterinnen und Vertreter dieser Argumentation sehen darin gerne einen

Beweis dafür, dass sich dieses Arbeitsfeld der Kinder- und Jugendhilfe sozusagen modernisiert. Umgekehrt wird Vertretern der anderen Position – Pädagoginnen und Pädagogen, die darauf insistieren, dass sie ihre Aufträge von den Kindern und Jugendlichen erhalten – gerne nachgesagt, dass sie „traditionell“ seien, die Zeichen der Zeit nicht erkannt hätten.

Diese Widersprüche können in dieser Ausgabe nicht diskutiert werden. Die Beiträge sind jedoch durchaus Anreiz für grundsätzliche Debatten zum Arbeitsfeld. Vorgestellt werden unterschiedliche Präventionsprojekte. Sucht und Gewalt sind dabei zentrale Themen. Aus Neuried berichtet eine Arbeitsgruppe über den Projekttag „Alkohol, Rauchen, Drogen“, der Stadtjugendring Augsburg stellt dazu den „Anti-Alkohol-Koffer“ vor. Die Stuttgarter Jugendhaus gGmbH und das Jugendhaus Zufenhäuser haben zur Sucht- und Gewaltprävention das Projekt „Body & Soul“ ins Leben gerufen, eine Art Wellness-Messe mit Aufklärungscharakter. Mit einem besonderen Aspekt der Gewaltprävention beschäftigt sich eine Studie im Auftrag des Deutschen Jugendinstituts München. Hier geht es um „Geschlechter differenzierende Aspekte in Angeboten der Gewaltprävention in der außerschulischen Jugendarbeit“, im Blick ist überwiegend die Jugendarbeit. Nach dem Amoklauf von Winnenden beschäftigt man sich im Rems-Murr-Kreis mit gewaltpräventiven und friedenspädagogischen Ansätzen. „Lebenslinien“ heißt das Modellprojekt zur Förderung des gewaltfreien Zusammenlebens. Aus Dresden kommt ein Artikel, der sich mit dem Thema Bildung beschäftigt. Im Kinder- und Jugendhaus EMMERS wird Hip-Hop als Medium zur Anregung von Bildungsprozessen erfolgreich eingesetzt. Hinweise darauf, wo man sich mit Daten versorgen kann, sowie einige aktuelle Zahlen als Hintergrundinformation runden die Ausgabe ab.



It's Hip-Hop-Time – Hip-Hop-Jugendkultur als Medium zur Bildungsprozessanregung im Kinder- und Jugendhaus EMMERS Dresden

Grundidee

Das Kinder- und Jugendhaus EMMERS im Stadtteilzentrum Dresden-Pieschen gehört seit 2003 zur OUTLAW gGmbH. Die Umsetzung von Freizeitangeboten basiert auf der konzeptionellen Grundidee, Kinder und Jugendliche in ihrer Selbstbestimmtheit zu fördern. Die PädagogInnen des EMMERS versuchen nah an der Konkretisierung der Strukturmaximen offener Kinder- und Jugendarbeit (vgl. THOLE 2000, S. 259ff)¹ zu bleiben und diese umzusetzen. Dadurch gelingen Bildungsanregungen ausgesprochen erfolgreich, wie das Beispiel des Projekts „It's Hip-Hop-Time“ zeigt. Das Projekt ergab sich zunächst durch aufmerksames Beobachten und Begleiten der PädagogInnen. Sie nehmen bis heute die Rolle von BildungsnavigatorInnen ein und schaffen Gelegenheiten für junge Menschen, sich an ihren Themen abzuarbeiten.

Im konkreten Fall hatten Jugendliche Hip-Hop-Schritte aus dem Fernsehen kopiert und mehr oder weniger erfolgreich im Kinder- und Jugendhaus nachgetanzt. Nachdem die MitarbeiterInnen bei den Jugendlichen dieses besondere Interesse an Hip-Hop festgestellt hatten, griffen sie es auf und reicherten es mit weiteren Ideen an. So wurde die Jugendkultur als Zugangs- und Ressourcenaktivierungsinstrument genutzt (vgl. HITZLER 2005)². Der Versuch, mit Mädchen eine geschlechterbewusste Reflexion anhand von Bushido-Texten herzustellen, scheiterte am Desinteresse der Mädchen, die diese frauenfeindlichen Texte

durchaus akzeptierten. Dass aus dem lebensweltlichen Interesse ein Projekt mit heute professionellem Event-Charakter wurde, war von Beginn an so nicht geplant, sondern entwickelte sich Stück für Stück.

Im Folgenden werden zunächst einzelne konzeptionelle Grundmaximen der Offenen Jugendarbeit im EMMERS beschrieben, um danach zu zeigen, wie mit der Durchführung des Hip-Hop-Projekts Bildungsprozesse angeregt wurden. Der Bildungsbegriff war zu Projektbeginn von den MitarbeiterInnen noch nicht praktisch reflektiert worden, wurde jedoch durch die konsequente Beachtung der Jugendarbeitsprinzipien (Offenheit, Freiwilligkeit, Partizipation, Lebensweltorientierung) umgesetzt.

Unsere konzeptionellen Grundlagen

Das Kinder- und Jugendhaus EMMERS ist ein lebendiges Haus, in dem sich Kinder und Jugendliche treffen, kommunizieren, gemeinsam etwas erleben, sich selbst erfahren, spielen und vieles ausprobieren können. Wichtig ist dabei eine positive offene Atmosphäre, in der das Lernen und Experimentieren im Vordergrund stehen. Die Kinder und Jugendlichen sollen sich angenommen und ernst genommen fühlen. Das Erkennen und Fördern von Ressourcen und Stärken sowie Selbstwirksamkeitserfahrungen der Kinder und Jugendlichen sind wichtig, um sie bei einer positiven Entwicklung begleiten und unterstützen zu können.



Sozialräumliche Kinder- und Jugendarbeit

In aller Regel gehen Kinder und Jugendliche dort in Freizeiteinrichtungen, wo sie leben. Es ist Aufgabe der Kinder- und Jugendarbeit, sinnvolle und angemessene Möglichkeiten des sozialen Miteinanders im jeweiligen Sozialraum zu schaffen. In Pieschen lebt fast jedes fünfte Kind in einer Familie, die mit der Arbeitslosigkeit von mindestens einem Elternteil konfrontiert ist. Diese Kinder bekommen deutlich häufiger kein Taschengeld, müssen auf Freizeitangebote verzichten und können nicht in den Urlaub fahren oder an Klassenfahrten teilnehmen. Die Vernetzung mit anderen Einrichtungen insbesondere von OUTLAW ist gegeben (Kita, Hort, Erziehungsberatungsstelle, Anlaufstelle für Flexible Erzieherische Hilfen).

Lebensweltorientierung

Offene Kinder- und Jugendarbeit findet in unmittelbarer Nähe zur Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen statt (vgl. THIERSCH 1994)³. Somit richten sich ihre Angebote an Cliquen und Gruppen, die sich aus unterschiedlichen Gründen im sozialen Nahraum treffen. Der Bezug zu alltäglichen und jugendtypischen Themen ermöglicht den Zugang zu informellen Lernprozessen.

Selbstbestimmung, Mitbestimmung, Partizipation

Partizipation ist im Sinne einer Selbstverwirklichung zu verstehen, in der junge Menschen durch Selbstbestimmtheit ihr eigenes Leben gestalten lernen. Selbstbestimmung, Mitbestimmung und Partizipation ermöglichen die aktive Gestaltung der eigenen Lebenswelt. Die Offene Kinder- und Jugendarbeit bietet deshalb auch die Möglichkeit der Einübung von demokratischem Handeln.

Bildungsorientierung

Wachsen Kinder in Lebenssituationen auf, in denen sie von Armut und/oder Ausgrenzung bedroht sind, verfügen sie über geringere Chancen im weiteren Werdegang. Der 12. Kinder- und Jugendbericht der Bundesregierung zeigt, dass Bildung im Kindes- und Jugendalter in ihrer Vielfalt der Bildungsorte und Lernwelten als Ganzes betrachtet werden muss. (BMFSFJ 2006, S. 81)⁴. Kinder, Jugendliche und deren Eltern lernen vor allem jenseits von formalen Bildungsinstitutionen. Sie erfahren Lernen als etwas, das sie brauchen und das Spaß macht, erweitern damit ihre Fähigkeiten und Kompetenzen, um das eigene Leben selbstständig in die Hand zu nehmen.



Bildungsanregungen schaffen

Kinder- und Jugendarbeit als Institution „nicht-formaler“ Bildung verzichtet weitestgehend auf vorgegebene Lernziele und orientiert sich an den Interessen und Lebenswelten ihrer heranwachsenden AdressatInnen. Der Zugang beruht auf Freiwilligkeit, ebenso werden die Inhalte immer auch von den Jugendlichen selbst (mit)bestimmt. Durch das zur Verfügung stellen von Räumlichkeiten und Freizeitangeboten und durch das Zusammen treffen heterogener Gruppen (verschiedene Nationalitäten, verschiedene Altersgruppen)⁵ wird ein anregungsreiches Klima geschaffen, in dem sich vor allem situativ Bildungsgelegenheiten ergeben. Vielfältige Impulse und intensive Erfahrungen in der Gruppe fördern das Interesse an der Lebensumwelt und an sozialen Zusammenhängen sowie die Persönlichkeitsentwicklung jeder/s Einzelnen. Freiwilliges Lernen in offenen Lernprozessen begründet sich auf einer an jedem einzelnen Kind und Jugendlichen zugrunde zu legenden Subjektorientierung. (vgl. SCHERR 1997)⁶. Bildung in der Kinder- und Jugendarbeit umfasst auf der Basis einer offenen (nicht: beliebigen) Didaktik sämtliche Interessen, Themen, Methoden, Lernanregungen und Formen, mit denen Kinder und Jugendliche ihre Selbstbildung betreiben können. Wir setzen uns für die Schaffung vernetzter Bildungsk Kooperationen auf lokaler Ebene ein, die eine gerechtere Teilhabe an Bildung für alle Kinder und Jugendlichen ermöglichen können.

Für die Unterstützung der Bildungsanregungen legen wir die Bildungskriterien von LINDNER (2005, S. 339)⁷ zugrunde, an denen wir die Qualität der Bildungsprozesse reflektieren. Je mehr dieser Kriterien beachtet werden, desto größer ist die Chance für einen gelungenen Bildungsprozess:

- ▶ Freiwilligkeit
- ▶ Spaß/Interesse/Motivation

Geschlechterorientierung

Angebote an den Bedürfnis- und Problemlagen von Jugendlichen zu orientieren heißt auch, die geschlechtsspezifischen Lebens- und Problemlagen von Mädchen und Jungen zu berücksichtigen und zum Ausgangspunkt für pädagogische Konzepte und Praxen zu machen. Dieser Ansatz verlangt, im partiellen Interesse der Mädchen und Jungen, soweit dies möglich ist, in den jeweiligen Feldern konkret und praktisch auf die Lebensbedingungen der Jugendlichen Einfluss zu nehmen. Die bestehende gesellschaftliche Geschlechterhierarchie bedarf einer permanenten Reflexion und Überprüfung von Mustern in den täglichen Verhaltensstrukturen.

Integration

Wir verstehen Integration nicht als Assimilation, d.h. als zwingenden Anpassungsprozess. Integration ist ein wechselseitiger Prozess zwischen Menschen mit unterschiedlichen Erfahrungen und Hintergründen, der davon lebt, dass gemeinsam etwas Neues entstehen kann. Es geht also nicht darum, Kinder und Jugendliche mit spezifischen Bedürfnissen an die bestehenden Systeme anzupassen, sondern Unterstützung so flexibel zu gestalten, dass alle Kinder, unabhängig von ihrer ethnischen, kulturellen oder sozialen Herkunft entsprechend ihrer Möglichkeiten gefördert werden.

- ▶ „Arbeit an der Differenz“
- ▶ Pädagogischer Bezug
- ▶ Reflexion/Metakognition
- ▶ Experiment/Prozessoffenheit
- ▶ Anstrengung
- ▶ Beteiligung
- ▶ Subjektorientierung

Das Projekt

Wie alles begann

2005 kamen Kids in das Kinder- und Jugendhaus EMMERS und hörten HipHop. Sie identifizierten sich so sehr mit dieser Musik, dass sie im Rahmen der Hip-Hop-Kultur aktiv werden wollten. Zu Beginn waren es sechs oder sieben Jungs, die wenige Schritte tanzten, die sie aus dem Fernsehen abgeguckt oder von anderen Jugendlichen gelernt hatten. Selbstständig schafften sie den Sprung in die Szene aus unterschiedlichen Gründen nicht. Einerseits verfügten sie über ein zu geringes Selbstwertgefühl, andererseits wagten sie den Schritt aus ihren Milieus und Bezugssystemen heraus in neue Gruppen nicht.

2006 ermöglichten wir ihnen daher die Teilnahme an einem Hip-Hop-Camp in Werdau⁸ (bei Potsdam), das von einem kommerziellen Anbieter veranstaltet wurde. 15 Dresdner Kids mit den unterschiedlichsten Migrationshintergründen nahmen teil. In dieser Ferienfreizeit stießen die Jungs auf positive Vorbilder aus der Szene. Sie hatten eine Woche lang die Chance, alle Angebote zu nutzen und haben sich getraut Neues auszuprobieren. Hauptschüler, die in der Schule das Lesen und Lernen verweigerten, lernten plötzlich freiwillig Texte von GOETHE und SCHILLER und trugen sie anderen Altersgenossen vor. Eine Mitarbeiterin des Jugendhauses berichtet von Veränderungen nach der Freizeit: *„Die haben zum Beispiel, das war didaktisch sehr clever, Goethe und Schillertexte gerappt. ... Die haben mir den Erbkönig in der Küche vorgerappt, da*

habe ich gedacht, ich spinne, das sind Förder-schüler. ... und da wollten sie das immer weitermachen.“⁹

Seit 2007 bringen die Beat Fanatics¹⁰ – eine professionelle Breakdance-Crew, die als Ostdeutscher Meister im Hip-Hop firmiert – Kindern und Jugendlichen ehrenamtlich im EMMERS Breakdance bei. Es gibt wöchentlich zwei Breakdance-Kurse, einer für Anfänger, einer für Fortgeschrittene. Die Kurse sind offen, der Ein- und Ausstieg ist jederzeit möglich. Dieses niederschwellige Angebot wird bis heute mit großer Begeisterung von vielen Kids besucht. Einmal im Jahr findet seit 2007 als Höhepunkt die Veranstaltung „It’s Hip-Hop-Time“ im Kinder- und Jugendhaus EMMERS statt. Seit 2008 bieten wir die Veranstaltung eine Woche lang in den Sommerferien an, mit Workshops zu Tanz (NewStyle für Mädchen und Breakdance für Jungs), Beatboxing, Djing und Rap sowie Graffiti. Eine Woche wird dann geübt und trainiert. Mittlerweile nehmen mehr als hundert Kinder und Jugendliche an dieser Woche teil.

Zwischen fünf und zehn Beat Fanatics kommen regelmäßig ins EMMERS. Sie und die NewDef-Coaches setzen sich zusammen aus Sprayern, Rappern und Tänzern. Sie gehören fest zum Projekt, begleiten die Kinder und Jugendlichen und schaffen über die Kultur Zusammenhalt und Bildungsgelegenheiten. Sie werden von den PädagogInnen des EMMERS begleitet und unterstützt.

Projektziele

Die PädagogInnen hatten während des Prozesses immer wieder versucht, pädagogische Ziele zu definieren, die sich während des Projektverlaufes dynamisch veränderten. Die Jugendkultur sollte als Medium genutzt werden, um Werte zu vermitteln und diese zu tradieren. Die interessierten Jugendlichen sollten durch die Möglichkeit der Erfahrung Teil einer Jugendkultur zu sein, Selbstbewusstsein erlangen und Halt im Leben erfahren.

„Hip-Hopper“ (vgl. FRIEDRICH, KLEIN 2003)¹¹ zu sein, sollte identitätsfördernd sein und die Persönlichkeitsentwicklung unterstützen.

Dies waren zunächst sehr grobe Ziele, das Projekt war experimentell angelegt. Es wurde die Möglichkeit gegeben, sich in dieser Kultur auszuprobieren, sich darin zu bewegen.

Konkrete Ziele:

- ▶ Reflexionen der frauenfeindlichen Texte von Liedern aus der Szene, Erarbeitung neuer Frauenbilder.
- ▶ Auseinandersetzung mit Fremdenfeindlichkeit und Rassismus, Schaffen einer Haltung von Toleranz.
- ▶ Positiver Zugang zu Gefühlen mittels Musik und körperlichen Ausdrucks.
- ▶ Erwerb neuer Ausdrucksmöglichkeiten, Reflexion der eigenen Biographie.
- ▶ Integration benachteiligter oder von Ausgrenzung bedrohter Jugendlichen in eine Szene, um einen Platz in der Gesellschaft zu bekommen und Anerkennung zu erfahren.
- ▶ Selbstwertgefühl wird aufgebaut.
- ▶ Jugendliche werden in ihren Interessen bestärkt.

Die Rolle der Coaches, der Beat Fanatics, hat das Projekt dahingehend positiv dynamisiert, dass Peer-Learning ermöglicht wurde. Durch die Kooperation zwischen den Jugendlichen und den Beat Fanatics sind andere Bildungsaspekte in den Vordergrund gerückt und neue Ziele entstanden.

Konkrete Aktivitäten und Ergebnisse **Selbstwertgefühl**

Die Teilnahme an der Ferienfreizeit in Werder bestärkte die Jugendlichen in ihrem Selbstwertgefühl und zeigte ihre Selbstwirksamkeit. Sie erlebten, dass sie Hip-Hop leben können, ihr Rappen und Tanzen sich verbessert, wenn sie es nur wollen. Gleichzeitig wurde den Jugendlichen auch bewusst, welche harte

Anstrengungen sich hinter dem Hobby verbergen. Nach der Rückkunft aus der Freizeit wollten die Jugendlichen regelmäßige Breakdance-Kurse im Jugendhaus und so kamen die Beat Fanatics ins Haus und wurden nach und nach Bestandteil der Hauskultur. Sie verlagerten ihr eigenes Trainingsprogramm ins Kinder- und Jugendhaus EMMERS, was zu einer weiteren Identifikation der Jugendlichen mit der Hip-Hop-Kultur führte.

Das wöchentliche Angebot ist offen und freiwillig und die Jugendlichen können die eigene Entscheidungsbefugnis für sich wahrnehmen und ausprobieren. Hier werden Bildung und im engeren Sinne Selbstbildungsprozesse ermöglicht und pädagogisch begleitet. Die Zahl der Jugendlichen, die an „It's Hip-Hop-Time“ teilnehmen, steigt stetig; viele nehmen danach aber nicht regelmäßig an den Kursen teil, weil dieser Rahmen für sie zu eng ist. Sie nehmen an der jährlichen Veranstaltung teil, erproben sich dort und setzen dann wieder für einige Zeit aus.

Das Projekt ermöglicht den einen, weiterzukommen, zur Kultur zu gehören und für andere bedeutet es, einzusteigen, wieder aktiv zu werden und sich gleichzeitig wieder zurückziehen zu können.

Die Coaches

Gecoacht wurden die Kids und Jugendlichen innerhalb der einzelnen Elemente von bekannten jungen Dresdner Hip-Hop-Ikonen. Die Beat Fanatics wurden 2008 und 2009 ostdeutscher Breakdancemeister und der Musiker Smart MC ist spätestens seit seinem Lied „Das ist Dresden!“ bei vielen Jugendlichen eine ernstzunehmende Größe geworden, welche im positiven Kontrast zu anderen, eher umstrittenen Rappern steht. Auch der Graffiti-Künstler Wok sprüht seit vielen Jahren legal seine Kunstwerke für die Stadt Dresden (Bahnhof Mitte). Insbesondere das Zusammenwirken der Kids und ihrer Coaches nach der gesamten „It's Hip-Hop-Time“-

Woche zeigte positive Effekte auf das Sozialverhalten der Jugendlichen. Die Coaches sind besondere Identifikationsfiguren.

Die Kooperation ist ein sogenanntes Win-Win-Geschäft. Die Beat Fanatics trainieren mit den Jugendlichen und halten Kontakt mit den SozialarbeiterInnen. Sie haben einen Raum gefunden, in dem sie über ihre beruflichen Dinge reden, über die Trainings mit den Jugendlichen reflektieren können, aber auch über ihr Privates, z. B. die Freundin oder die weitere berufliche Entwicklung. Die Jugendlichen bekommen das mit und nehmen alle Aussagen aufmerksam wahr. Die Beat Fanatics haben von den SozialarbeiterInnen über die Trainings Bestätigung erfahren. Sie reden mit ihnen über ihre Jobs, die sie während der Woche absolvieren und erfahren Unterstützung in ihrer Lebenssituation. Älteren Jugendlichen und jungen Erwachsenen einen Raum zu geben, Jugendliche zu trainieren und die Aufgabe und Verantwortung für den Nachwuchs zu übernehmen, ist auch Bestandteil der Projektergebnisse.

Die Beat Fanatics identifizieren sich mit dem Projekt, es ist ihr eigenes geworden, was wiederum eine besondere Akzeptanz bei den Kindern und Jugendlichen schafft.

Realistische Selbsteinschätzung

Die Jugendlichen haben im Laufe der Zeit realistischere Lebenspläne entwickelt. Vor Projektbeginn hatten sie schlechte Prognosen bezüglich Schullaufbahn, Arbeit usw.. Tänzer zu werden, ist ein Traumjob. Doch sie wissen genau, welche Leistung und Anstrengungen sie aufwenden müssen, um diesen Job professionell zu tätigen. Dies wird sehr offen und transparent kommuniziert. Die Jugendlichen erfahren durch die älteren Beat Fanatics, die teilweise ihr Einkommen mit Tanz zu bestreiten versuchen, wie schwierig dies ist. Einer der Beat Fanatics, der ein Engagement in einem Kindertheaterstück als Ratte hatte, brach sich eines Tages den Mittelfußknochen.



Er brauchte das Geld dieses Jobs zum Überleben und so sind seine Freunde Abend für Abend für ihn eingesprungen. Wenn Jugendliche dies miterleben, werden pädagogische Erklärungen unnötig.

Rolle der PädagogInnen

Den PädagogInnen kommt nicht die Aufgabe zu, selbst Kurse anzubieten, sondern diese Bildungsgelegenheiten zu konstruieren und zu schaffen, Orte zur Verfügung zu stellen, in denen solches Lernen möglich ist. Sie sehen sich die Trainings in den Kursen an, wertschätzen die Jugendlichen und machen auch mal als TeilnehmerIn mit. Die Kinder und Jugendlichen wünschen sich auch, dass die PädagogInnen zusehen.

Geschlechterdifferenzierung

Breakdance ist besonders attraktiv für Jungs. Breakdancer erfahren in der Szene mehr Anerkennung als VertreterInnen anderer Kulturelemente der Hip-Hop-Szene. Es nehmen mehr Jungs als Mädchen am Projekt teil. Der Anteil der Mädchen liegt jedoch bei 35 bis 40 Prozent. Die Mädchen sind eher an NewStyle und Graffiti interessiert. Die Besprechung frauenfeindlicher Hip-Hop-Texte im Rahmen einer geschlechterdifferenzierten Arbeit kam bei den Mädchen nicht an. Sie lehnen die Texte nicht ab und stören sich auch nicht daran. In der Dresdner Hip-Hop-Szene gibt es noch zu wenig weibliche Vorbilder. Ansätze für die Zukunft sollten diesbezüglich weiterentwickelt werden.

Identitätsbildung und Selbstwirksamkeit

Das gesamte Projekt mit all seinen Teilen hat identitätsbildende Effekte. Es wirkt sich vor allem auf den Erwerb sozialer Kompetenzen aus. Innerhalb von zwei bis drei Jahren haben sich die mitwirkenden Jugendlichen verändert. Sie haben zuallererst Achtung und Respekt voneinander gelernt. Durch die Trainings mit ihren Vorbildern, den Coaches aus den Reihen der Beat Fanatics, haben sie Respekt erhalten und anderen entgegengebracht, beispielsweise beim Üben von schwierigen Tanzfiguren. Sie erlernen Frustrationstoleranz und auch, welcher Anstrengungen es bedarf, gut zu sein. Sie müssen hart trainieren und es dauert lange, bis sie ein bestimmtes Level erreicht haben. Hat man sein Ziel erreicht, bekommt man Anerkennung und Beifall von der Gruppe. Dieses Hocharbeiten in einer Gruppe ermöglicht den Jugendlichen, ihr eigenes Durchhaltevermögen zu steigern. Sie lernen auch, dass sie gut sein können, wenn sie genügend Interesse an einer Sache verspüren und sich anstrengen. Sie spüren, was Lebenssinn bedeuten kann, wo sie vorher eher plan- und orientierungslos waren. Die Jugendlichen identifizieren sich mit den Beat Fanatics, nehmen sie zum Vorbild und setzen sich zum Ziel, später einer von ihnen zu sein. Sie haben sich die Codes der Hip-Hop-Gestik erarbeitet und fühlen sich so zugehörig zur Kultur, was das eigene Selbstwertgefühl steigert.

Ausdrucksfähigkeit und Anerkennung

Besonders interessant sind die Ergebnisse des Textens. Die Kinder und Jugendlichen fühlen sich ermutigt, ihre Gefühlslagen auszudrücken, zu rappen. Ein Jugendlicher, der nicht regelmäßig an den Kursen teilnimmt und zunächst Tanz als Schwerpunkt hatte, aber hier nicht allzu viel Ehrgeiz in sein Weiterkommen investierte, schrieb in einem Workshop einen Text. In diesem beschrieb er

das planlose Herumirren von Kindern, deren Eltern ihnen zusehen, die aber selbst nichts tun können, weil sie „nur Hartz IV-Empfänger sind und nichts gelernt haben“. Auf hochreflexive Weise beschreibt der Junge seine Lebenssituation und erklärt auch seinen Wunsch nach Ausbruch aus der Situation: Er möchte nicht von der Schule abgehen.

Er erhielt viel Applaus und Anerkennung aus der Gruppe. Die Integration in die Jugendkultur beeinflusst das Sozialverhalten auf eine andere Art und Weise, als ein pädagogisch intendierter Integrationsprozess. Sie bietet einen Ort für Gleichgesinnte, in dem Respekt und Vertrauen sowie Solidarität gelebt wird.

Solidarität und Zusammenhalt

Diejenigen Jugendlichen, die ein bestimmtes Level an Können erreicht haben, bleiben beim Training dabei. Auch wenn sie sich in besonderen und/oder schwierigen Situationen befinden, erfahren sie durch die Tanzgruppe Stabilität. Die Gruppe wird zu einem Fix- und Ankerpunkt für die einzelnen Jugendlichen. Durch die Tanzgruppe erfahren die Jugendliche gegenseitige Achtung und Rücksichtnahme. Sie fühlen sich der Gruppe zugehörig, gehen damit auch Verbindlichkeit ein und übernehmen Verantwortung für andere. Ein Jugendlicher war während der Jahre des gemeinsamen Trainings vom Tod seiner Mutter überrascht worden. Er erfuhr Halt in der Gruppe und Unterstützung in der Trauerbewältigung.

Und so geht's weiter

Mittlerweile hat sich eine Beat Fanatics-Family aus den besten Dresdner Nachwuchs-Breakern gegründet, die von den Beat Fanatics extra gecoocht und teilweise von den SozialarbeiterInnen moderiert wird und ebenfalls bereits an überregionalen Tanz-Contests mit Erfolg teilnimmt. Nicht jeder schafft es, in

die Family-Crew aufgenommen zu werden, die Jugendlichen legen selbstbestimmte Aufnahme-kriterien fest.

Dieses Jahr werden die Jugendlichen ihre Schaffensprozesse in einem neuen Projekt erstmals mit neuen Medien vermarkten. Es wird eine WALL OF FAME besprüht, eine legale Graffitiwand. Zudem werden andere Hip-Hop-Events angeboten, bei denen sich die Jugendlichen filmen, Promotionvideos

erstellen können, die ins Netz eingestellt, in den regionalen Medien oder auf Datenträgern veröffentlicht werden.

Autorinnen:

SANDRA ANDERS, (Diplom-Sozialpädagogin),
Fachkoordination Offene Jugendarbeit der
OUTLAW gGmbH, Dresden
NANINE DELMAS, (Diplom-Pädagogin),
Referat Grundsatz der OUTLAW gGmbH,
Greven

Anmerkungen/Literatur

- 1 THOLE, WERNER: (2000) Kinder- und Jugendarbeit. Eine Einführung. Weinheim, München. Die Quelle stützt sich auf LOTHAR BÖHNISCH, LOTHAR (1992): Sozialpädagogik des Kindes- und Jugendalters. Weinheim. München.
- 2 HITZLER (2005): Unichtbare Bildungsprogramme? Zur Entwicklung und Aneignung praxisrelevanter Kompetenzen in Jugend-szenen. Expertise zum 8. Kinder- und Jugendbericht der Landesregierung NRW: <http://services.nordrheinwestfalendirekt.de/broschuerenservice/download/1211/Expertise%20Hitzler%20Druckfassung.pdf>
- 3 THIERSCH, HANS (1992): Lebensweltorientierte Soziale Arbeit, 1992, Weinheim.
- 4 BMFSFJ (2006): Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland. Zwölfter Kinder- und Jugendbericht. Bonn.
- 5 DELMAS, NANINE/REICHERT, JULIA/SCHERR, ALBERT (2004): „Bildungsprozesse in der Jugendarbeit – Evaluation von Praxiseinrichtungen der Jugendarbeit“. In Akademie der Jugendarbeit Baden-Württemberg (Hrsg.): Jugendarbeit ist Bildung! Die Offensive Jugendbildung in Baden-Württemberg 2003-2004). Materialien, Expertisen, empirische Studien. Stuttgart.
- 6 SCHERR, ALBERT (1997): Subjektorientierte Bildung. Weinheim.
- 7 LINDNER, W. (2005): „Der Worte sind genug gewechselt...“. Konzeptionelle, reflektierende und methodische Annäherungen an die Ausgestaltung des Bildungsauftrages in der Kinder- und Jugendarbeit. Deutsche Jugend, 53. Jg. 2005, H. 7/8. S. 339 – 342
- 8 In Werder begegneten die SozialpädagogInnen des EMMERS auch dem damals 13-jährigen Alex (Beatbox-WS) aus Berlin. Ihn und sein Talent wahrzunehmen, den Kontakt herzustellen und ihn in die späteren Projekte im EMMERS zu integrieren (2009 hat er den Beatbox-Workshop geleitet), war eine Aufgabe der SozialpädagogInnen. Alex ist Berliner und Abiturient (Mittelschicht) und trifft in den EMMERS-HipHop-Wochen auf Hauptschüler aus Dresden-Pieschen.
- 9 Als Auswertung der Erfolge oder auch Misserfolge des Projektes wurde ein leitfadengestütztes Interview im September 2009 durchgeführt, das die Basis für unsere Auswertung darstellt.
- 10 Die Beat Fanatics sind die eigenständige Tanzcrew der Comunity NewDef, in welche sich auch die Sprayer (Bandits), DJs und Rapper einfügen!
- 11 FRIEDRICH, MALTE; KLEIN, GABRIELE (2003): Is this real? Die Kultur des HipHop. Frankfurt.

„Veränderung kommt nicht allein durch Worte und Expertenberichte. Veränderung braucht das Verantwortungsbewusstsein und den Mut eines jeden Einzelnen zum gemeinsamen Handeln.“

(Bericht Expertenkreis Amok, Konsequenzen aus dem Amoklauf Winnenden und Wendlingen)

Der 11. März 2009 hat sich in das Gedächtnis der Bevölkerung des Rems-Murr-Kreises eingebrannt. Der Tag, an dem 15 Menschen auf brutale Weise von einem 17-jährigen Jungen ermordet wurden, Hunderte in Todesangst versetzt und viele zutiefst verunsichert und in ihren Grundsätzen erschüttert wurden. So auch wir als Kreisjugendring. Unmittelbar betroffen war eine Kollegin, deren kleine Schwester die Albertville-Realschule besuchte. Zu sehen, in welcher Verzweiflung sie versuchte, ihre Schwester über Handy zu erreichen, ist mein ganz persönliches Bild, welches ich mit der Schreckensmeldung verbinde. Bei allen Kolleginnen und Kollegen und wahrscheinlich allen Menschen im Kreis und weit darüber hinaus hat sich so ein Bild mit den entsprechenden Empfindungen und Gedanken eingegraben.

Der kollegiale Austausch über das Geschehene war uns in jenen Tagen eine wichtige Hilfe beim „Akzeptieren“. Über unsere Mitglieder, Freunde und Kooperationspartner haben wir sehr intensiv den Bedarf nach diesem kollegialen und fachlichen Austausch erlebt. Vorstand und Geschäftsleitung des KJR hatten sich daher kurzerhand entschlossen, Haupt- und Ehrenamtliche aus der Jugendarbeit zu einem offenen Austausch einzuladen.

Betroffenheit, das Erlebte noch mal erzählen können, Zweifel an der eigenen Arbeit, Erklärungsversuche und ein starkes Wir-Ge-

fühl sind einige Facetten des Abends. Dabei wurde klar, dass die von der Politik damals schnell geforderten ordnungspolitischen Maßnahmen wie verstärkte Waffenkontrolle oder Alarmsysteme für Schulen zwar überwiegend als sinnvoll angesehen werden, aber als nur ein Puzzleteil wahrgenommen werden. Übereinstimmend war die Rückmeldung der unterschiedlichen Teilnehmer/innen (Vereine, Offene und Mobile Schulsozialarbeit, Kirchen, Kommunen) darin, dass es ganz erheblich mehr braucht. Ein Mehr an gegenseitiger Aufmerksam- und Achtsamkeit in der Gesellschaft, ein Mehr an kooperativer Vernetzung (voneinander wissen und profitieren), ein Mehr an fachlicher und finanzieller Anerkennung von Jugend- und Gesellschaftsarbeit. Als zentraler Kern wurde ein „friedvolles, zwischenmenschliches Miteinander“ herausgearbeitet.

Dies war die Ausgangssituation, aus der das Projekt „Lebenslinien – gewaltpräventive und friedenspädagogische Ansätze für den Rems-Murr-Kreis“ entwickelt wurde.

Projektziel

„Lebenslinien“ ist ein Modellprojekt zur Förderung des gewaltfreien Zusammenlebens. Hierbei setzt das Projekt auf Wert- und Demokratieerziehung. Dabei werden Jugendli-

che angeregt, sich aktiv mit eigenen Wertvorstellungen auseinander zu setzen und für sich selbst herausfinden, was für ihr Leben und die Gesellschaft wirklich wichtig ist. Parallel dazu wird eine Vernetzungsstruktur aufgebaut, die bereits bestehende gewaltpräventive Programme aufgreift und nachhaltig eine Kultur des Friedens im Landkreis fördern soll.

Projektansatz

Lebenslinien fußt auf vier Säulen, die sich mit den Begriffen kapiern, koordinieren, informieren und ausprobieren beschreiben lassen.

fahrenen Fachkräften der Gewaltprävention zusammensetzt. Im „Lebenslinien-Netzwerk“ sind soziale, kirchliche und ehrenamtliche Organisationen aus dem Rems-Murr-Kreis tätig, die sich im Bereich der Gewaltprävention engagieren.

Informieren umfasst die Fortbildungsangebote und Multiplikatorenarbeit. Hier arbeiten wir mit didaktischem Material, welches vom Institut für Friedenspädagogik Tübingen e.V. entwickelt wurde, und einem mehrstufigen Ausbildungskonzept im Bereich der Werteerziehung.

Ausprobieren beschreibt die praktische Arbeit mit Jugendlichen, sei es in der Jugendarbeit, in der Schule oder im Gemeinwesen.



LEBENS LINIEN



Kapieren bedeutet, das Phänomen der Gewalt zu verstehen und verbindliche Qualitätsstandards für gewaltfreie Konfliktlösungsstrategien zu setzen. Wir haben verstanden, dass gewaltfreie Denk- und Verhaltensmuster nicht erlernt werden, indem man nur darüber redet. Ergänzend müssen sie auch in konkreten Handlungen aktiv trainiert werden.

Koordinieren heißt Schaffung von Netzwerken und Herstellung von Kooperationen, die die Nachhaltigkeit des Projektes sicherstellen. Zentrale Planungsgruppe des Projekts ist der „Lebenslinien-Arbeitskreis“, der sich aus er-

Menschen benötigen positive Erfahrungen und Perspektiven, um Gewalt zu überwinden. Das Ziel ist, Gewalt überflüssig zu machen und so die bisherigen Funktionen wie z.B. Aggressionsabbau und ein Gefühl von Macht durch positive sowie attraktive Möglichkeiten der Entwicklung und Lebensgestaltung abzulösen. Dies versuchen wir über vielfältige und kreative Projektbausteine umzusetzen. Dabei orientieren wir uns an der Resilienzforschung und dem Ansatz der „inneren Stärke“. Hierbei steht die systematische Förderung von Schutzfaktoren wie z.B. Freundschaft, Be-

ziehungsfähigkeit und Selbstwirksamkeit im Vordergrund.

Als gesamtgesellschaftlich wirken wollen: des Projekt setzen wir dabei auf folgende Bausteine:

Qualifizierung und Bildung

Breit angelegt bieten wir Multiplikatoren, Jugendlichen und Eltern Qualifizierungsangebote auf den Gebieten Streitkultur/Konfliktdeeskalation, Wertevermittlung, Kommunikation und Medien an. Die Fortbildungen finden auf unterschiedlichen Ebenen statt:

- ▶ Grundqualifikationen in Konfliktbearbeitung und Gewaltprävention für alle in der Jugendarbeit tätigen Ehrenamtlichen, sowie für Erwachsene, die in der Erwachsenenbildung tätig sind (Teamer);
- ▶ Zusatzmodul für die Juleica im Bereich Wertevermittlung und Gewaltprävention (Juleica plus).
- ▶ Für Hauptamtliche aus der Jugendarbeit werden Fachtage, Fortbildungen und spezielle Fachberatung angeboten, sowie eine zertifizierte Jahresfortbildung (Coach).
- ▶ Im Rahmen der Elternbildung werden spezifische Kurse zu Erziehungsthemen für Eltern angeboten.
- ▶ Zunächst in Winnenden findet eine Ausbildung statt, bei der Jugendliche den verantwortungsvollen und kreativen Umgang mit dem Internet erlernen und ihr Wissen dann an Mitschüler/innen, Lehrer/innen und Eltern weitergeben.

Einbindung der Neuen Medien

Ziel des Projekts ist es, möglichst viele Jugendliche (zunächst) kreisweit auf das Wertethema aufmerksam zu machen und einzubinden. Die jugendgerechte Ansprache erfolgt über das Internet. Neben der allgemeinen Projekt-Website (www.lebenslinien-online.de) gibt es einen Jugend-Blog (www.blog28.de). Dieser Blog fungiert als Plattform zur Werte-

diskussion, zum Ideenaustausch und zur Präsentation von selbst erstellten Medien über Werte. Im Frühjahr 2011 sollen Jugendliche auf dem Blog 28 ihren eigenen Internet-Sender betreiben.

Diese Online-Aktivitäten werden nicht für sich allein stehen, sondern sich mit Werteaktionen in der Wirklichkeit ergänzen.

Praxisarbeit

Aktuelle Teilprojekte von Lebenslinien sind u. a.:

- ▶ Interkulturelles Improvisationstheater auf der Straße mit Jugendlichen
- ▶ „Peace Counts – die Erfolge der Friedensmacher“, eine friedenspädagogische Ausstellung mit Lernzirkeln und Peer-Education
- ▶ „1000 Bäume für das Leben“, Patenschaft für einen Lebenslinienbaum mit der Verpflichtung zum bürgerschaftlichen Engagement
- ▶ Kreisweiter Jugendfilmwettbewerb über das Thema Werte in Zusammenarbeit mit dem Kreisjugendamt
- ▶ „LebensWert“ – Werte-Camps für Jugendliche, veranstaltet durch die Mobile Jugendarbeit Winnenden

Politisches Arbeiten

Besonderes Gewicht bei der Umsetzung gewaltpräventiver Maßnahmen kommt der politischen Verantwortungsebene zu. Eine effizienzbasierte Gewaltprävention, die an den verschiedenen zentralen Aufgabenfeldern gleichzeitig ansetzt, ist bei weitem nicht allein durch bürgerschaftliches Engagement zu erreichen, sondern bedarf der Unterstützung gewaltpräventiver Politik und einer ausreichenden, gewaltpräventiv wirkenden Infrastruktur. Nur vor diesem Hintergrund kann sich die Wirksamkeit der verschiedenen Interventionsansätze entfalten. Es reicht nicht aus, mit pädagogischen Mitteln an Einstellungs- und Verhaltensänderungen

zu arbeiten, wenn nicht gleichzeitig auch gewaltbedingende und gewaltunterstützende Verhältnisse angegangen werden. Verhaltensänderungen können nur stabil bleiben, wenn sich auch das Umfeld entwickelt.

Themenfelder wie Jugend- und Erwachsenenbildung, Aufbau von gelingenden Partizipationsstrukturen für Jugendliche auf kommunaler Ebene und in Schulen, Vereinen und Organisationen, finanzielle und strukturelle Unterstützung von bürgerschaftlichem Engagement, Maßnahmen zur Weiterentwicklung von Schule mit Blick auf Werte- und Sozialvermittlung, langfristiger Aufbau einer Beratungs-, Koordinierungs- und Anlaufstelle für Gewaltprävention im regionalen Raum und der Ausbau von Maßnahmen zum interkulturellem Lernen müssen auf gesellschaftlicher und politischer Ebene mit den jeweilig Verantwortlichen behandelt werden.

Das Modellprojekt Lebenslinien ist zunächst auf zwei Jahre durch SWR Herzenssache e.V. und die Stiftung Luisenlinik finanziert.

Knapp eineinhalb Jahre nach dem Amoklauf von Winnenden und Wendlingen ist es vielen Menschen im Rems-Murr Kreis gelungen, ihre Betroffenheit in Engagement umzusetzen. Im Projekt Lebenslinien kann dieses Engagement vielfältig und nachhaltig eingebracht werden.

Auch die zu eingangs genannte Kollegin ist im Projekt aktiv. Ihre Schwester blieb beim Amoklauf körperlich unverletzt, die seelische Belastung hingegen ist immer noch enorm, so wechselte sie in diesem Jahr die Schule.

MANUELA MAYER
(Projektleitung Lebenslinien)



LEBENS LINIEN



BODY & SOUL – Die Jugendmitmachmesse rund um Fitness, Gesundheit und Schönheit

Ein Projekt aus der Offenen Kinder- und Jugendarbeit zur Sucht- und Gewaltprävention der Stuttgarter gGmbH im Kinder- und Jugendhaus Zuffenhausen

Wie kann Sucht- und Gewaltprävention jugendgerecht und ohne den berühmt berüchtigten erhobenen Zeigefinger gelingen? – Aus dieser Überlegung entstand das Konzept für die Jugendmitmachmesse „Body & Soul“, die am 8. Oktober das vierte Jahr in Folge im Kinder- und Jugendhaus Zuffenhausen stattfinden wird.

Von etwa 180 Besuchern im ersten Jahr wuchs die Messe kontinuierlich und blickt auf rund 360 Besucher im letzten Jahr zurück.

So hatten die jungen Besucher, aber auch Pädagogen, Eltern und Lehrer im letzten Jahr die Qual der Wahl zwischen insgesamt 28 kostenlosen Ständen und Schnupperangeboten, die auf den drei Stockwerken der Einrichtung verteilt waren. Schon beim Betreten des Innenhofs der Einrichtung lockte das Gemeinschaftserlebnis Sport mit einem bunten Bewegungsparcours und Streetball.

Im Erdgeschoss informierte die AOK über Gesundheit, Optik Fleckenstein bot einen kostenlosen Sehtest an, Iffland Hören informierte rund ums Ohr, das Team des Jugendhauses bot gesunde Snacks und Drinks samt kostenlosen Probierhäppchen mit vegetarischen Brotaufstrichen, die das Reformhaus Zehbe freundlicherweise gespendet hatte, und allerlei bunte oder gar wahrhaft exotische Obstsnitze an, es gab Yoga zum Schnuppern, energetische Massage und Gesichtsmasken aus Heilerde.

Der Kneipp-Verein Stuttgart e.V. hatte im großen Saal des Jugendhauses neben zahlreichem Informationsmaterial auch ein Duft-Quiz und ein spannendes Rätsel rund um gesunde Ernährung aufgebaut.

Die Stadtteilbücherei stellte passend zum Thema Gesundheit, Fitness und Wohlfühlen einen Büchertisch aus dem aktuellen Verleihangebot zur Verfügung, in der Trommelakademie gab es Schlagzeug- und Trommelkurse und Pro Familia lockte Massen mit einem spannenden Quiz rund um Liebe, Sex und Verhütung.

Boxen und Konditionstraining war ebenso geboten wie professionelle Workshops in Bauchtanz, akrobatischem Breakdance oder Streetdance zu angesagter Hip-Hop-Musik.

Und wer mal in neue Rollen schlüpfen oder sich einfach von einem Profi schminken lassen wollte, war im Café bei Maskenbildner und Stilberater DENNY STOI richtig. Besonders beliebt waren auch verblüffend echt wirkende Narben und Wunden aus Massen an Kunstblut und Narbenwachs.

Über hundert Liter Säfte und Sirups wurden beim Fruchtcocktailkurs von Barkeeper CHRISTIAN WOLF geschüttelt und gerührt, beim Textildruck und Shirtdesign der IdeenWerkstadt des Jugendhauses wurden über hundert T-Shirts individuell bedruckt.

Mal so richtig abschalten ließ es sich bei Körpertherapeutin KOEPP mit Fantasiereisen.

BODY AND SOUL

die Jugendmesse rund um Fitness, Gesundheit & Beauty

FREITAG 9 10 2009

10 BIS 13 UHR

für Schulen

+ mit Anmeldung

14 BIS 18 UHR

Mädchen und Jungen

ab 7 Jahren

EINTRITT FREI !

Haus 11 - Kunst & Kultur Bartensteiner Str. 11, Fon: 871990



Das Tätowier- und Piercingstudio „Needles & Pins“ informierte über Do's und Don'ts in Sachen Körperschmuck und der Animexx Verein zeigte, wie man Action und Bewegung auch mit modernen Spielkonsolen haben kann.

Schlange stehen hieß es ebenfalls beim kunstvollen Fingernageldesign mit unzähligen Nagellackfläschchen und kleinen Strass-Steinen zum Aufkleben von Grazy-Design und bei den Airbrush-Tattoos und Tattoo-Painting des Jugendhaus Wangen. Einblick in mittelalterliches Schwertfechten vermittelte Fechtrainer MICHAEL SCHÜLE und beim Hip-Hop-Workshop mit DJ PETER PAN erfuhr man allerhand über die Geschichte dieser Musikrichtung, Hintergründe und Stil- und Ausdrucksformen.

„Body & Soul“ ist ein Projekt, das Jugendliche und auch Kinder ab sieben Jahren fesselt, das Spaß macht, an den Interessen und Bedürfnissen der jungen Besucher anknüpft und vor allem spielerisch Neugierde weckt.

Aufklärungs- und Präventionsarbeit sind hier geschickt verpackt durch ein buntes Sammel-surium aus altersgerechten Mitmachangeboten, Schnupperkursen sowie Informations- und Beratungsständen.

„Body & Soul“ beschäftigt sich mit den Themen Fitness, Gesundheit, Schönheit und Life-Balance. Doch was hat das letztlich mit den ernstesten Themen Sucht- und Gewaltprävention zu tun?

„Body & Soul“ knüpft präventiv frühzeitig an, ohne zu ermahnen, ohne zu kritisieren und auch ohne mit abschreckenden Fakten zu schockieren. Gemäß dem Modell des „Lebensklaviers“ stellt das Projekt eine große Auswahl an Möglichkeiten vor, wie man seine Freizeit aktiv gestalten kann, eine gute Balance zwischen Spaß und Ernst, Anspannung und Entspannung, zwischen Körper, Seele und Geist erreichen und erfahren kann. „Body & Soul“ gibt praktische Impulse und Anregungen für den Ausbau des individuellen Lebensklaviers und



zeigt geradezu spielerisch Handlungsalternativen auf. Je mehr Tasten das Lebensklavier besitzt, desto vielfältiger die Lebensmelodie und desto vielfältiger die Kombinations- und

Auswahlmöglichkeiten der einzelnen Tasten. Und diese Wahlmöglichkeiten greifen letztlich nicht nur in Zeiten von guter Laune, sondern auch in Zeiten von Veränderung und Krisen,

bei Langeweile, Stress, Enttäuschung und Frust.

Je eintöniger und einseitiger die Lebensmelodie, umso größer wird die Gefahr, in einem bestimmten Verhaltensmuster zu erstarren und im schlimmsten Falle von einem Verhalten oder einer Substanz abhängig zu werden.

Zudem will das Projekt auf für junge Menschen attraktive Art und Weise Selbstbewusstsein, Körperbewusstsein und Körpergefühl stärken und fördern. Die jungen Besucher sollen Antworten finden auf die Frage: „Was tut mir gut und macht mir Spaß?“

Dies wird erreicht durch Schnupper- und Mitmachangebote, die an der Lebenswelt der Jugendlichen anknüpfen, wie Schnupperkurse in Streetdance, Breakdance, Rappen und Texten, Boxtraining und Fitness-Konsolenspiele, diese aber auch spielerisch erweitern durch Yoga, mittelalterliches Schwertfechten, Bauchtanz, Fantasiereisen, kennen lernen von Kurzentspannungsmethoden, Trommeln, leckere Fruchtcocktails mixen lernen, gesunde Ernährung mit Probierhäppchen entdecken, seine Sinne im Barfuss-Parcours, beim Riech- oder Hörtest trainieren, sich etwas Gutes tun bei der Maniküre, beim Hair-Styling, einer Handmassage oder mit einer Gesichtsmaske.

Die Möglichkeiten des aktiven Ausprobierens und Experimentierens in einem entspannten und durch zeitlich kompakte Angebote geschützten Rahmen, in dem Neugierde absolut erwünscht und jegliche Teilnahme freiwillig ist, machen die jeweilige Wirkung auf den Körper und das Bewusstsein unmittelbar erfahrbar und (mit allen Sinnen) spürbar.

Auch fundierte Beratung durch Experten wird geboten, attraktiv verpackt und damit Berührungängste herabsetzend durch ungezwungene Wissensspiele oder kleine Giveaways rund um die Themen Gesundheit, Körperpflege, Drogen, Rausch und Sexualität. Auch die entspannte und von großer Neugierde geprägte Atmosphäre, die durch die vielfältigen Möglichkeiten des Ausprobierens und

Experimentierens entsteht, trägt sicherlich dazu bei, dass auch die Beratungsangebote rege und ohne Hemmungen genutzt werden.

Gesundheitsamt, Pro Familia, Sucht- und Drogenberatung, Hörgeräteakustiker, Optiker, Verkehrserziehung der Polizei oder auch das professionelle Piercing- und Tattoostudio, das Aufklärungsarbeit in Sachen Körperschmuck leistet, sind Experten, die inzwischen zum festen Programmangebot bei „Body & Soul“ zählen.

Die Suche nach Grenzen, Grenzerfahrungen und berauschenden Erlebnissen liegt in der Natur des Menschen. Doch nur wer sich selbst mit seinen Stärken und Schwächen, seinen Talenten und persönlichen Grenzen kennt, wer die Balance hält zwischen Spannung und Entspannung, zwischen Heimat und Neuland, zwischen Konsum und Genuss, Chaos und Ordnung, Ekstase und Verzicht, kann das Abenteuer bestehen, das in jedem Risikoerlebnis auf uns wartet.

Jugendliche darin zu unterstützen, sie zu ermuntern, individuell passende Ventile zu finden, durch die sie sich selbst spüren, sich selbst bewusst werden und damit Selbstbewusstsein erfahren und Selbstvertrauen aufbauen,

Ventile zu entdecken, mit denen man Druck abbauen kann, ohne anderen oder gar sich selbst zu schaden, Gefühlen Ausdruck verleihen kann, anstatt sie zu verdrängen und wegzuwischen, ein gutes Körpergefühl zu erfahren, sich selbst anzunehmen, in dem man mit Genuss und Freude aktiv ist und mit allen Sinnen lebt, ist Ziel der Jugendmitmachmesse „Body & Soul“.

Die stetig steigenden Besucherzahlen sprechen dabei für sich und bestätigen zweifellos das Gelingen des Konzepts.

MELANIE HAUMANN, Hausleitung Kinder- und Jugendhaus Zuffenhausen, Projektleitung, Dipl.-Sozialpädagogin (FH), systemischer Coach (SG)

Der „Anti-Alkohol-Koffer“ – ein Präventionsprojekt des Stadtjugendrings Augsburg

Eine Bestandsaufnahme

Seit den 50er Jahren hat sich der jährliche Pro-Kopf-Verbrauch von reinem Alkohol auf 11,2 Liter verdreifacht. Dabei wird die ganze Bevölkerung (auch Säuglinge, Kinder und Abstinente) betrachtet. Berechnet man den Pro-Kopf-Verbrauch ab einem Alter von 15 Jahren, so liegt der Wert bereits bei 13,4 Liter reinen Alkohols pro Jahr. Um sich das Ausmaß die-

ses Verbrauches vor Augen zu führen, sollte man den empfohlenen Höchstverbrauch am Tag betrachten: Männer 20 g, Frauen 10 g. Vergleicht man diese Zahlen, so stellt man fest, dass die tatsächlich konsumierte Alkoholmenge die empfohlene Menge um mehr als das Doppelte übersteigt.

Deutschland gehört im internationalen Vergleich zur Spitzengruppe im Alkoholverbrauch. Bedenklich ist dabei, dass immer mehr junge Menschen zur Konsumdroge Nr. 1 greifen. Die Zahl der Jugendlichen unter 20 Jahren, die aufgrund einer Alkoholvergiftung stationär in einem Krankenhaus behandelt wurden, hat sich von 9.500 im Jahre 2000 auf 23.165 im Jahre 2007 mehr als verdoppelt. Etwa 3.800 dieser Patienten waren zwischen zehn und 15 Jahre alt.



Das Projekt

Ausgehend von diesen erschreckenden Zahlen und der Feststellung, dass viele unserer Besucher einen auffällig hohen und riskanten Alkoholkonsum aufweisen, haben die Mitarbeiter des Jugendhauses linie3 im Augsburger Stadtteil Pfersee vor zwei Jahren ein Konzept zur Alkoholprävention entwickelt.

Der „Anti-Alkohol-Koffer“, eine mobile Materialsammlung zum Thema „Alkohol“, ist in erster Linie als Arbeitshilfe für Lehrer, Pädagogen und Multiplikatoren gedacht, die in unterschiedlichen Kontexten dieses Thema mit Jugendlichen bearbeiten.

Die „Füllung“ des Koffers besteht zum Teil aus umfangreichem Infomaterial, das



an die Jugendlichen weitergegeben werden kann. Aber auch Bücher zum Thema, die als Anschauungsmaterial von den Lehrern, Pädagogen und Multiplikatoren genutzt bzw. eingesetzt werden können, gehören zur Ausstattung.

Neben einer Sammlung von Broschüren zum Thema „Alkohol“ befinden sich im Koffer eine Liste mit Filmtipps, CDs, eine Liste mit Kontaktadressen, Konzepte anderer Präventionsprojekte, verschiedene Spiele, Postkarten, Aufkleber und Plakate.

Ein wichtiger Bestandteil der Ausstattung sind die Rauschbrillen, die allein oder als Ergänzung zum theoretischen Teil eingesetzt werden können. Rauschbrillen simulieren eindrucksvoll den Zustand der Beeinträchtigung durch Alkohol. Eingeschränkte Rundumsicht, Doppelsehen, Fehleinschätzungen für Nähe und Entfernungen, Verwirrung, verzögerte Reaktionszeit und das Gefühl von Verunsicherung werden durch die Rauschbrillen erlebbar. Die größte Herausforderung, aber auch die lustigste Variante des Rauschbrilleneinsatzes ist

ein von allen Jugendlichen zu absolvierender Parcours. Das Balancieren auf einer geraden Linie oder das Treffen eines Balles bei einem Tischtennismatch erfordern mit der Rauschbrille auf der Nase höchste Konzentration und bieten für den Zuschauer einen amüsanten Anblick.

Die Zielgruppe

Die direkte Zielgruppe des Anti-Alkohol-Koffers sind Jugendliche im Alter von 12 bis 18 Jahren. Die unterschiedlichen Materialien, Spielanregungen und Tests können sowohl im schulischen, also verpflichtenden Kontext wie auch im Freizeitbereich, z. B. in Jugendeinrichtungen oder in der verbandlichen Jugendarbeit eingesetzt werden.

Natürlich sollen auch Multiplikatoren, wie Lehrer, Pädagogen usw. durch den Koffer erreicht werden. Sie bilden die indirekte Zielgruppe und können sich durch den Koffer selbst Wissen über das Thema „Alkohol“ an-

eigenen bzw. dieses vertiefen. Der Inhalt des Koffers bietet verschiedene Möglichkeiten und Methoden zur Vermittlung dieses Themas.

Die Ziele

Bei der Konzeption des „Anti-Alkohol-Koffers“ standen vor allem die Prävention bzw. Gesundheitsförderung im Vordergrund. Dabei sollten über Wissensvermittlung und pädagogische Kontakte Einstellungen, Kompetenzen und Fertigkeiten vermittelt werden, die der Persönlichkeitsbildung dienen und gesundheitsbewusstes Verhalten fördern.

Ziele unter dem Aspekt der Selbst-, Sozial- und Sachkompetenz

Selbstkompetenz:

- ▶ Akzeptanz von anderen und Selbstakzeptanz
- ▶ Übernahme von Verantwortung für das eigene Handeln
- ▶ Erwerb einer gesundheitsfördernden Einstellung und deren Einhaltung
- ▶ Wahrnehmung und Reflexion eigener Formen süchtigen Verhaltens

Sozialkompetenz:

- ▶ Vertreten und Durchsetzen eigener Interessen und Meinungen gegenüber anderen
- ▶ Widerstehen von Gruppendruck

Sachkompetenz:

- ▶ Sammeln von kognitiven, affektiven und handlungsbezogenen Erfahrungen
- ▶ Aneignung von fundiertem Wissen über Drogen

Aus diesen Feinzielen lassen sich folgende Leitziele ableiten:

- ▶ Veranschaulichung der Bedeutung von Alkohol für die physische, psychische und soziale Gesundheit
- ▶ Aneignung von Orientierungswissen über den Konsum von Alkohol, was folgendes bedeutet:
- ▶ Nächsten beiden Zeilen Unterpunkte zu „Aneignung von Orientierungswissen ...“
- ▶ Entwicklung der Bereitschaft, kritisch und reflektierend mit Alkohol umzugehen
- ▶ Erkennen der eigenen Anfänge von Alkoholmissbrauch
- ▶ Fähigkeit entwickeln, sich mit belastenden Lebenssituationen handelnd auseinander zu setzen

Die Durchführung

Da sich die Idee des Anti-Alkohol-Koffers nach dem Prinzip der Hilfe zur Selbsthilfe richtet, kann dieser mit oder ohne geschultes Personal verliehen werden.



Die beiden Profis auf dem Gebiet „Alkoholprävention“, MARKUS BAIER, Streetworker im Augsburgener Westen und SUSANNA HORNING, pädagogische Mitarbeiterin im Jugendhaus linie 3, betreuen den Koffer und bieten Präventionseinheiten für Schulklassen, Jugendgruppen und Berufsschulen an.

Ist das geschulte Personal des Jugendhauses nicht dabei, so ist eine gute Einarbeitung und Vorbereitung durch den Multiplikator aus Schule bzw. Verein oder durch durchführende Ehrenamtliche zu leisten. Er bekommt jedoch durch die Auswahl der Inhalte des Koffers viele Anregungen, Ideen und Hilfestellungen durch verschiedene Konzepte, Spielanleitungen, Quiz und Fragebögen. Der Koffer ist so konzipiert, dass sowohl eine Präventionseinheit von eineinhalb Stunden als auch ein mehrtägiges Projekt zum Thema durchgeführt werden kann.

Um das Thema möglichst spannend einzuleiten, empfiehlt es sich, mit praktischen Übungen, einem Quiz, Gruppenarbeit, einem Film oder einem Spiel einzusteigen. Im „Anti-Alkohol-Koffer“ finden sich hierzu genügend Anregungen, die umfangreich beschrieben sind. Ein nicht allzu langer Vortrag oder eine Diskussion zur Wissensvermittlung kann folgen. So können den Jugendlichen besonders wichtige Informationen, wie z. B. die Wirkung von Alkohol, verschiedene Definitionen, erste Signalzeichen von einem Rausch, die Hilfeleistung bei einem Rausch bzw. einer Alkoholvergiftung, usw. näher gebracht werden. Als Abschluss bieten sich ein Erfahrungsaustausch, eine Diskussion oder überleitende Spiele an. Auch der Einsatz der Rauschbrillen könnte das Schlusslicht bilden, damit den Jugendlichen nochmals vor Augen geführt wird, welche Wirkung Alkohol auf ihren Körper hat und sie nochmals angeregt werden, über ihr eigenes Trinkverhalten nachzudenken.

In der Nachbereitung können nochmals Erfahrungen ausgetauscht werden (auch in Bezug auf den Einsatz der Rauschbrillen) und die



Frage nach einer Bewusstseinsveränderung gestellt werden. Verschiedene Anregungen zur Reflexion finden sich in dem Koffer.

Unsere Intention

Mit dem Projekt wollen wir die Jugendlichen für das Thema „Alkohol“ sensibilisieren und ihr Verantwortungsbewusstsein für sich und andere fördern. Wir wollen die Jugendlichen nicht vom Alkoholverzicht überzeugen, sondern ihnen die Gefahren und Risiken eines unkontrollierten Alkoholkonsums aufzeigen. Dass der „Anti-Alkohol-Koffer“ ein erfolgreiches Projekt ist, lässt sich zumindest daran erkennen, dass die Jugendlichen durchaus bereit sind, sich mit dem Thema auseinander zu setzen und über ihr Konsumverhalten nachzudenken.



SUSANNA HORNING,
Jugendhaus linie 3,
Stadtjugendring Augsburg

MARKUS BAIER,
Streetwork West,
Stadtjugendring Augsburg

Projekttag „Alkohol, Rauchen und Drogen“

Im zurückliegenden Jahr hatte der Neurieder Jugendgemeinderat entschieden, einen Projekttag zum Thema „Alkohol, Rauchen und Drogen“ durchzuführen. Zu diesem Zweck bildete sich im Dezember 2009 eine Arbeitsgruppe, bestehend aus den Jugendgemeinderät/innen NATHALIE BIEGERT, GIOVANNI RIU und NICO KLASS, sowie KATHRIN JÄGER von der Gemeinde Neuried, CLAUS FLAITH, Rektor der Johann-Henrich-Büttner-Schule, und dem Leiter des Neurieder Jugendzentrums CHRISTIAN MESSERSCHMIDT. In mehreren Vorbereitungstreffen wurde ein Programm zusammengestellt, das auf möglichst nachhaltige und verständliche Weise den Ju-

gendlichen die Gefahren des Alkohol- und Drogenmissbrauchs näher bringen sollte.

Den Anfang des Projekttagess machten zwei Unterrichtseinheiten an der Johann-Henrich-Büttner Schule, bei der die Schüler der 7. – 9. Klasse viel Wissenswertes zum Thema Alkohol und Drogen erfuhren. So stellten die Jugendlichen in praktischen Versuchen die Mengen an Alkohol dar, die in einem alkoholischen Getränk vorhanden sind. Großes Staunen löste dabei der Vergleich der Blutmenge eines Menschen mit der Alkoholmenge bei einem Blutalkoholgehalt von 1 Promille aus. Weiter befassten sich die Schüler mit den psychischen und physischen Auswirkungen in der Trinksituation, aber auch mit den langfristigen gesundheitlichen und sozialen Folgen.

Zur dritten Unterrichtsstunde hatte die Arbeitsgruppe Polizeihauptmeister DIETER RUDOLPH vom Polizeiposten Ichenheim eingeladen, der über die Konsequenzen von Alkohol- und Drogenmissbrauch in strafrechtlicher Hinsicht berichtete. Aber auch der praktische Teil kam bei seinem Vortrag nicht zu kurz. Besonders faszinierend für die Schüler war dabei der Selbstversuch mit Brillen, die einen Alkoholrausch in unterschiedlichen Stärken simulierten.

Eine Fortsetzung fand der Projekttag im Neurieder Jugendzentrum mit einem thematischen Offenen Treff. Hierzu hatten die Jugendlichen des Juze-Teams Info-Plakate aufgehängt, die auf jugendgerechte Art und Weise über die Themen Rauchen und Alkoholmissbrauch informierten. Mit Videoclips, die auf Großleinwand projiziert wurden, wurde speziell auf die Risiken des Alkoholmissbrauchs hingewiesen. Bei einem Quiz, bei dem

Der Jugendgemeinderat veranstaltet in Zusammenarbeit mit dem Jugendzentrum Neuried und der Johann-Henrich-Büttner-Schule einen

Projekttag gegen Alkohol und Drogen

am 18. Februar 2010
im Jugendzentrum Wasserwerk

ab 16 Uhr

- Videoclips
- Quiz
- Leckere Cocktails (ohne Alk.)

ab ca. 18:30 Uhr

- Gesprächsabend mit hoch interessanten betroffenen Gästen

Freier Eintritt!





Getränkegutscheine und original JuZe-Tasse zu gewinnen waren, konnten die Jugendlichen ihr Wissen zu den Themen des Projekttag unter Beweis stellen. Vom Jugendgemeinderat wurden zudem leckere, alkoholfreie Cocktails kostenlos angeboten.

Den Abschluss dieses vielfältigen Projekttag machte der Gesprächsabend mit Betroffenen. Diese wurden im Vorfeld von der Arbeitsgruppe kontaktiert und zum Anti-Drogen-Tag eingeladen. Die vier Männer erzählten den anwesenden Jugendlichen sehr offen von ihrer Krankheit, ihren Erfahrungen mit Alkohol und Drogen und den damit verbunden Problemen. Die langjährigen Trinker wiesen auf die Gefahr der Abhängigkeit im Kopf und in der Seele hin und die Schwierigkeit, dem gefährlichen Kreislauf zu entkommen. Zwei

der eingeladenen Gäste befanden sich zum Zeitpunkt des Anti-Drogen-Tages in ärztlicher Behandlung in einer Reha-Klinik für Alkohol- und Suchtkranke. Die anderen beiden waren schon seit mehreren Jahren „trocken“.

Ebenfalls anwesend war eine Ärztin aus der Gemeinde und eine Psychologin, die spezielle Fragen zum Thema Alkohol und Drogen beantworteten. Und obwohl einige Jugendliche nicht viel „Sitzfleisch“ bewiesen, folgten viele den sehr eindrücklichen Schilderungen bis zum Ende nach eineinhalb Stunden.

Auf den Projekttag folgte positive Resonanz, so dass dieser sicher ein weiteres Mal veranstaltet werden wird.



„Gewaltprävention in der außerschulischen Jugendarbeit“ – Pointierte Ergebnisse einer Recherche des Deutschen Jugendinstituts München

Die vier Autoren stellen hier die Zusammenfassung der Ergebnisse einer Expertise vor, die sie im Auftrag der Arbeitsstelle Kinder- und Jugendkriminalitätsprävention im Deutschen Jugendinstitut e.V. 2007 erstellt haben. Der Titel der Expertise lautet: „Geschlechter differenzierende Aspekte in Angeboten der Gewaltprävention in der außerschulischen Jugendarbeit“. Im Mittelpunkt stehen dabei Angebote für Jungen. Überprüft wurde,

- „inwiefern es in der Jugendarbeit gewaltpräventive Angebote gibt, die geschlechtsspezifisch fokussieren und entsprechend jungenspezifische Ansätze der Gewaltprävention entwickelt haben.
- inwiefern geschlechtsbezogene Konzeptionen in der gewaltpräventiven Arbeit mit Jungen, männlichen Jugendlichen oder jungen Männern mit Migrationshintergrund entstanden sind.“ (NEUBAUER u.a., 2007, S. 13)
- Empirische Basis der Expertise sind eine schriftliche Befragung per Mail (71 Antworten), Interviews mit Experten und Expertinnen (30), sowie telefonische Interviews mit Mitarbeitern der Offenen Jugendarbeit (30).
- Die Situation in der Jugendarbeit wird von den Autorinnen und Autoren eher skeptisch eingeschätzt. Dies gilt auch für die Offene

Jugendarbeit, bei der keine überzeugenden Ansätze zu erkennen seien. Eingeräumt wird allerdings, dass dies angesichts der Rahmenbedingungen, mit denen die Offene Jugendarbeit zu kämpfen hat, kaum erwartet werden kann.

- „Innovative Entwicklungen sind aus der Offenen Jugendarbeit weder in Bezug auf die Gewaltthematik, noch zu jugendpädagogischen Ansätzen erkennbar. Das liegt vor allem daran, dass die offene Arbeit lokal und allgemein mit schnell wechselnden Problemstellungen überfrachtet wird: Aus der Politik werden der Offenen Jugendarbeit ständig neue Themen, verknüpft mit schnell wirksamen Lösungserwartungen zugeschanzt, in den letzten Jahren etwa: Rechtsextremismus, Interkulturalität, Anti-Gewalt, Bildung bzw. Bildungsmängel-Kompensation mit Marginalisierten als Pisa-Folge. Gleichzeitig wird dieser Bereich an vielen Stellen finanziell gekürzt und seine Notwendigkeit häufig in Frage gestellt. In dieser Situation bleibt kein Raum, um fundierte Praxiskonzepte zu entwickeln oder Erfahrungen in der Arbeit mit Jungen intensiv auszuwerten.“
- Allerdings gibt es Hinweise darauf, dass diese Schlussfolgerungen auf dem Hintergrund einer besonderen Bewertung der Offenen Jugendarbeit und ihre Entwicklung in den vergangenen Jahrzehnten erfolgt.

- ▶ „Auf der anderen, der fachlichen Seite kommt hinzu, dass das Selbstverständnis der professionellen Offenen Jugendarbeit oft noch an den Konzepten der 70er Jahre hängt und sich nur selten zu neuen Selbstverständnissen durchbringen kann. Diese Situation beschreibt eine schlechte Ausgangslage für die Beschäftigung mit ‚Spezialthemen‘ wie Gewalt, Prävention, Jugendarbeit oder Migration.“ (a.a.O.)
- ▶ Es ist selbstverständlich keine Frage, ob sich offene Jugendarbeit mit solchen „Spezialthemen“ beschäftigen sollte; in welcher Weise dies sinnvoll ist, bleibt aber sicherlich eine spannende Diskussion.
- ▶ Wie auch immer, es lohnt sich, die Ergebnisse der Autorengruppe genauer anzuschauen, sie bieten in jedem Fall vielerlei wertvolle Anregungen für die Fachdiskussion. Dies gilt selbstverständlich nicht nur für die hier gebotene Kurzfassung, sondern auch für die vollständige Expertise (www.dji.de/bibs/jugendkriminalitaet/Jungenspezifische_Ansaetze1.pdf)

In unserer Expertise ging es auftragsgemäß um Jungen und männliche Jugendliche, bzw. um jugenbezogene Angebote der Gewaltprävention in der außerschulischen Jugendarbeit. Diese Kurzfassung stellt in komprimierter Form die wichtigsten Ergebnisse der Studie zusammen. Durch diese Zusammenfassung entstanden inhaltliche Blöcke, zwischen denen Sprünge unvermeidlich sind. Wir verzichten an dieser Stelle auch auf die Beschreibung der methodischen Vorgehensweise und auf Hinweise zur Auswertung des Materials; ebenso auf die Beschreibung von Zugängen und Ergebnisse der Literatur-Recherche. Eine ausführliche Fassung unserer Expertise soll – zusammen mit anderen Expertisen – in absehbarer Zeit in Buchform veröffentlicht werden. Mit dieser verdichteten Form möch-

ten wir ausgewählte Ergebnisse in die Praxis zurückfließen lassen, konzeptionelle Diskussionen anregen und einen Beitrag dazu leisten, Vorhandenes zu qualifizieren.

Generell gibt es in der Jugendarbeits-Szenarie sowohl Jungenarbeit als auch Gewaltprävention; absolut betrachtet finden wir jeweils beides mengenmäßig allerdings eher selten. Bei der Suche nach jugenbezogener Gewaltprävention in der Jugendarbeit ist – in Relation zur Menge von Jugendarbeit insgesamt – noch weniger aufzuspüren: Es gibt nur selten qualifizierte, explizit geschlechtsbezogene Jungenarbeit; damit findet sich wenig zu geschlechterdifferenzierter Gewaltprävention und wenig zu Jungenarbeit mit Gewaltthemen.

Die Ausbeute an Menge und Qualität jugenbezogener Gewaltprävention in der Jugendarbeit blieb in unserer Recherche gering. Wo es gewaltpräventive Angebote in der Jugendarbeit gibt, finden sich meist nur mikropräventive Ansätze in Form von individualisierenden Trainings oder spezifische Regel- und Bestrafungssysteme. Aktive Pädagogik im Umgang mit den Themen, die Jungen über die Gewalt transportieren, ist sehr selten. Im Durchschnitt der Jugendarbeit erhalten Jungen als Betroffene und Akteure in Gewaltszenarien wenig Möglichkeit, ihre Bewertungen und Deutungen anzubringen. Obwohl Jugendarbeit Gewalt in der Regel eher jugenbezogen thematisiert, wird diese subjektive Seite in der Gewaltprävention tendenziell übergangen.

Diffuse Begriffe

Der unspezifische Oberbegriff „Gewalt“ führt zu einer Art Pseudokonsens in der Jugendarbeit: „Alle sind dagegen.“ Damit wird auch Konflikten ausgewichen, die bei präziserer Definition oder genauer Analyse deutlich würden: zwischen den Besuchergruppen, Geschlechtern, Generationen; vor allem aber

auch auf der Teamebene, zwischen unterschiedlichen Berufsgruppen, die mit Jugendlichen arbeiten, oder zwischen Jugendarbeit einerseits und Politik oder Verwaltung andererseits. In ähnlicher Weise führt auch der Oberbegriff „Männlichkeit“ zumindest unter professionellen Jugendarbeitern zu einem Pseudokonsens: Alle sind gegen traditionelle Männlichkeit. Typisch ist, dass in den Augen der Jugendarbeiter stets die anderen, die Jungen problematisch sind: in Bezug auf Gewalt und in Bezug auf Männlichkeit.

Die direkte Frage nach „Gewaltprävention“ in der Jugendarbeit führt leicht in die Irre. „Gewaltprävention“ erscheint als ein diffuser, fast inflationär verwendeter, moralisch hoch aufgeladener, aber unpräziser Begriff für alles Mögliche. Dem entsprechend macht eigentlich jeder in der Jugendarbeit „irgendwie“ Gewaltprävention. Sinnvoller wäre es, nach „gewaltbezogener Arbeit“ zu fahnden, das heißt nach den Umgangsweisen, wenn im Konkreten Gewaltvorfälle oder erkennbare Gewaltdispositionen vorliegen. Denn wesentlicher Auftrag der Jugendarbeit ist es, die Themen der Jungen zu bearbeiten. Fachlich angemessen und ein wichtiges Prinzip der Jugendarbeit ist es damit, Gewalt als Inhalt aufzunehmen und gewaltbezogen zu reagieren.

Oft taucht im Zusammenhang mit Gewaltprävention der Begriff „Selbstbehauptung“ auf: ein schwammiger Fachcode, eine relativ unklare Chiffre für eine unspezifische Mischung von Spielen und Übungen, die eher auf Konflikte und Auseinandersetzungen, denn auf Ressourcen und männliche Lebenslust bezogen werden.

Differenzierte Jungenarbeit und Gewaltprävention

Wo „das“ Problem Gewalt vermutet wird, zeigt sich eine latent stigmatisierende Zielgruppenauswahl. Zielgruppenspezifisch differenziert

richtet sich explizite Gewaltprävention mehr auf Jungen (als auf Mädchen), mehr auf marginalisierte, bildungs- und zugangsbenauteilte Jugendliche aus der Unterschicht (als aus Mittel- oder Oberschichten), mehr auf Migranten (als auf Deutsche). Dabei entsteht ein eigentümliches Phänomen: Wenn in der Jugendarbeit auf Gewalt gesehen wird, entgleitet die Geschlechter- oder Jungenperspektive. Wenn dagegen zuerst Jungen mit ihren Geschlechterthemen in den Blick kommen, verschwindet tendenziell die Gewaltperspektive. Wer in der Gewaltprävention mit einer spezifischen Ausrichtung beginnt (z. B. Vermeidung von Schlägereien zwischen zwei Cliquen im Jugendtreff), landet so schnell beim Unspezifischen, Allgemeinen (alle Jungen sollen an einem Anti-Aggressions-Training teilnehmen). Unterstützt wird das dadurch, dass Konzeptionen und Modelle von Gewaltprävention oft ohnehin eher unspezifisch ausgerichtet und breit orientiert sind (gleichsam als Breitbandprävention, die gegen alles mögliche Schlechte hilft). Genauere Zielsetzungen werden damit genauso schwierig (bis unmöglich) wie Erfolgskontrollen oder die Evaluation der pädagogischen Arbeit problematisch werden.

Die Differenzierung nach Geschlecht in der Jugendarbeit trägt nicht unbedingt zur Qualitätsverbesserung bei, wenn sie zu wenig fundiert und reflektiert vorgenommen wird. In der Tendenz werden Jungen durch Geschlechterdifferenzierung stigmatisiert, weil durch die Reduktion auf die erste Genderdimension (Jungen – Mädchen) Unterschiede unter den Jungen (zweite Genderdimension) zum Beispiel in Bezug auf Gewaltdispositionen verdeckt werden. Pauschalisierende Zuschreibungen auf „die“ Jungen (partiell durchaus empathisch gemeint) verkürzen die Vielfalt unterschiedlicher Lebensbezüge und Bewältigungsleistungen von Jungen; sie sind deshalb streng genommen eine Form von Sexismus. Die Frage, warum das Jungesein für manche Jungen prekär ist und zu problematischen,

gewaltförmigen Bewältigungsformen führt, bleibt in der Jugendarbeit oft unbeantwortet.

Dasselbe gilt für die Differenzierung im Bereich der Migration. Nicht reflektiert wird hier, dass Migration oder Ethnizität nicht Ursachen für Gewalt sind, sondern die Folgen schlechter Integrationsleistung des sozialen Umfelds und Folgen von Marginalisierung sowie Bildungs- und Zugangsbenachteiligung. Die Doppelung von Ethnisierung und Sexismus findet sich in der Jugendarbeit in der Ausrichtung auf „Ausländerjungen“, die oft auch durch Förderprogramme unterstrichen wird (als Kombination der Aspekte Gewaltprävention und Migration). Die Frage, warum Lebenslagen von Migrantenjungen prekär sind, wird als Ausgangspunkt für Gewaltprävention in der Jugendarbeit kaum gestellt. Darüber hinaus geht die notwendige konzeptionelle Unterscheidung zwischen Gewaltprävention und Integrationsförderung verloren.

Die Koppelung von „Jungenarbeit“ mit „Gewaltprävention“ führt letztlich zu einer Engführung und Stigmatisierung von Jungenarbeit: Jungenarbeit ist für die Problemjungen, für die „schwierigen“, nicht für die „normalen“ Jungen. Immer wieder begegnet uns die (eher konservative) Begründung und Idee, dass Jungenarbeit (als Jungengruppenarbeit) bereits jungenspezifische Gewaltprävention ist. Diese Verknüpfung verleitet dazu, die pädagogischen Grundlagen nicht mehr eigens zu klären: ob „Gewaltprävention“ oder auch „Selbstbehauptung“ im konkreten Fall überhaupt notwendig oder eine Art Medikalisierung sind. Letztlich wird damit eine Reduktion und traditionelle Rekonstruktion von Geschlecht auf der Jungen- und Männerseite hergestellt (männlich = Gewalt). Immer wieder finden sich solche latenten Zuschreibungen: Selbstbehauptung für Mädchen, Gewaltprävention (teilweise kaschiert als Konfliktklärung) für Jungen. Ohne präzise Analyse oder Diagnose der Ausgangslage jungenbezogener Gewaltprävention werden auch Zielbestimmung

und Evaluation unmöglich oder zumindest schwierig.

Mit der analytischen Idee, dass Jugendlichen und insbesondere Jungen heute grundsätzlich viel zu wenige Grenzen gesetzt sind, werden kompensierende gewaltpräventive Methoden gesucht. In diesem Zusammenhang sind konfrontative Methoden beliebt und scheinen allgemeine Lösungen zu bieten. Jugendpädagogik wird dabei nicht selten auf „Grenzen setzen“ oder „Konfrontieren“ reduziert. Andere pädagogische Methoden werden oft nicht mehr in Erwägung gezogen (z. B. Vorbild sein, Anregungen bieten, Unterstützen, Verstehen, Trösten, Begeistern, positive Erlebnisse schaffen, Suche nach funktionalen Äquivalenten für problematische Verhaltensweisen). Auch latente Dominanz- und Gewaltpotenziale, die in konfrontativen Methoden selbst stecken, eigene Aggressionsdispositionen, die bei der Anwendung solcher Methoden von den Leitern ausagiert werden (könnten), werden ebenfalls zu wenig, das heißt praktisch überhaupt nicht berücksichtigt.

Die für die Arbeit mit Jungen hilfreiche Unterscheidung zwischen („guter“) Aggression und („schlechter“) Gewalt wird im Feld der Jugendarbeit nicht sauber getroffen. Oft gilt auch Aggression als nur negativer Impuls. Aggressionskultivierung als Idee findet sich sehr selten, dafür sehr viel an Anti-Aggressions-Trainings oder eine pauschale, nicht belegte Skandalisierung der „Zunahme von Aggression und Gewalt“ (also: Skandalisierung zur eigenen Legitimation?).

Jugendarbeit, Öffentlichkeit, Politik

Gewalt ist ein gesellschaftliches Problem und ein Thema, das nicht nur mikropräventiv kuriert werden kann. Deshalb wäre Gewaltprävention insgesamt gesellschaftlich zu verorten: Alle gesellschaftlichen Institutionen müssten gewaltpräventiv wirken bzw.

zur Gewaltdistanzierung beitragen und für soziale Strukturen sorgen, die Gewaltpotenziale minimieren. Die Verantwortung für Gewaltprävention – und damit letztlich für den Umgang mit Gewalt – wird aber tendenziell „nach unten“, etwa in Jugendarbeit oder Schule verschoben.

Jugendarbeit verfügt nicht über eigenständige und konzeptionelle Positionierungen zum Thema „jungenbezogene Gewaltprävention“, es fehlt ihr an einem stabilen Selbstverständnis, mit dem Ansprüchlichkeiten begegnet werden könnte. Deshalb wird sie von Politik und Öffentlichkeit leicht als Transportmittel für mikropräventive Aufträge missbraucht. Finanzierungsströme fließen bevorzugt als Projektförderung und fast ausschließlich in individualisierende Mikroprävention. Meso- und makropräventive Perspektiven – in Bezug auf Förderung und Weiterentwicklung der Jugendarbeit als ganzes – sind als qualifizierter Teil von Jugendpolitik weder auf Bundes- noch auf Länderebene erkennbar.

Politik und Öffentlichkeit, aber auch die Jugendarbeit selbst reduzieren Gewaltprävention tendenziell auf mikropräventive Ansätze (individualisierende Ansätze, die sich an einzelne Jungen bzw. spezifische Gruppen von Jungen richten). Investiert wird derzeit fast ausschließlich in Mikroprävention. So finden sich etwa weit mehr kurzzeitpädagogische Seminarangebote mit einer Dauer von zwei bis drei Tagen, als Projekte der konfliktkulturellen Organisationsentwicklung oder längerfristige sozialraumorientierte Projekte. Auf Bundes-, Länder- und Kommunalebene ist in dieser Hinsicht wenig qualifizierte Jugendpolitik erkennbar. Einerseits werden inhaltliche Ansprüche in Bezug auf Prävention ständig gesteigert (je nach aktuellen Vorfällen soll Jugendarbeit alles mögliche richten); andererseits wird Jugendarbeit vielerorts primär als Kostenfaktor gesehen, der gekürzt werden darf. Dabei verschiebt sich auch die Grundbestimmung von Jugendarbeit als Angebot

oder Raum außerschulischer Bildung hin zu zunehmend kurzfristigen sozialpolitischen Verpflichtungen.

Die „Verprojektung“ der Jugendarbeit (Projektförderung anstelle gut ausgestatteter Regelfinanzierung) befördert zwar einerseits innovative Ansätze und bewirkt eine thematische Forcierung. Auf der anderen Seite sinkt vielleicht die Bereitschaft dazu, im Alltag der Jugendarbeit wichtige Themen aufzugreifen und „gute Praxis“ herzustellen, wenn nicht Projektgelder für besondere Themengebiete oder Aktionen ausgeschüttet werden. Dass mit Gewaltthemen von Jungen bedarfsgerecht und qualifiziert umgegangen wird, sollte durch Fachlichkeit und Fachdiskurse garantiert werden, nicht durch Projektmittel.

Projektförderung in der Gewaltprävention führt leicht zur „Umdeklaration“ von Praxis: Allgemeine Programme oder einfach interessante Aktivitäten werden als Gewaltprävention umdefiniert, damit sie in die Projektförderung passen: Primär wird zwar „eigentlich“ etwas anderes gemacht – durchaus auch „gute Jugendarbeit“ – aber es werden Effekte gesucht und versprochen, die unter das Label „Gewaltprävention“ passen. Wenn alltägliche Arbeit, also gewissermaßen alles mögliche Gewaltprävention ist, wird schnell unklar, was das Spezifische an „echter“ Gewaltprävention sein könnte. Und Umdeklaration lässt darüber hinaus leicht den Verdacht des Etikettenschwindels aufkommen.

Jugendarbeit und Gewaltprävention

Jugendarbeit neigt im Zusammenhang mit Gewalt zur Idealisierung, Gewalt könne gänzlich beseitigt werden. Ziel von Gewaltprävention ist dann in der Tendenz, Gewalt vollkommen zu eliminieren. Umgekehrt ist es der Jugendarbeit wichtig, sich selbst als möglichst gewaltfrei und von Gewalt „unbefleckt“ zu präsentieren. So gibt es Neigungen

dazu, Gewalt zu bagatellisieren, zu individualisieren oder zu verdecken. Diese Tendenz wird auch durch Legitimationsanforderungen und -zwänge verstärkt, die den Nachweis der gewaltpräventiven Wirkung der Arbeit verlangen (etwa wenn eine Jungenclique in der Öffentlichkeit randaliert oder wenn sich kriminelle Vorfälle im Umfeld einer Jugendeinrichtung häufen).

Allerdings wird es dort, wo es menschliche Beziehungen gibt, immer Gewalt und Grenzüberschreitungen geben. Immer werden jugendliche Formen suchen, ihre aggressiven Impulse zu leben. Anstelle der Idee, Jugendarbeit von Gewalt zu reinigen, wäre es als „fachhygienische“ Zielsetzung ehrlicher, einfacher und erreichbarer, Gewalt zu reduzieren und Aggression zu kultivieren – wohl wissend, dass es dennoch auch in der Jugendarbeit Gewalt geben wird. Aufgabe von Gewaltprävention ist dann (zunächst relative, dann möglichst weitgehende) Gewaltdistanzierung.

Praxis der Gewaltprävention

Die Praxis der Jugendarbeit öffnet sich nur gegenüber einem sehr eingeschränkten Bereich von Gewalt. In der Jugendarbeit offen angesprochen sind physische und verbale Formen der Gewalt. Verdeckt bleiben Gewaltpotenziale durch Erwachsene (Eltern, auch Lehrer, Jugendarbeiter usw.), denen Jungen ausgesetzt sind, Gewalt durch Einrichtungen der Jugendarbeit, strukturelle Gewaltformen oder indirekte soziale Gewalt (durch soziale Ausgrenzung, zu wenig Ausbildungsplätze, ungenügende Freizeitmöglichkeiten) und autoaggressive (introvertierte) Gewaltformen bei Jungen (Risikoverhalten, Medikamentenmissbrauch, Alkohol- und Drogenkonsum, Ess-Störungen, Selbstverletzung usw.).

Kurzzeitige, reduzierte Formen der Gewaltprävention als tendenziell unspezifische

„Methodenprävention“ (Modell Selbstbehauptung) werden eher mit jüngeren Jungen bis etwa fünfzehn Jahren angewandt. Mit älteren Jungen gibt es oft keine Gewaltprävention mehr, sondern Intervention (oft im Sinne von Grenzen setzen, Sanktionieren und Strafen, Ausgrenzen). Offenbar gibt es in der Jugendarbeit nur wenig Ideen und Erfahrung dazu, wie die Gewaltthemen älterer Jungen angemessen aufgegriffen und methodisch vermittelt umgesetzt werden können.

In der Praxis der Jugendarbeit zählt (nicht nur) in der Gewaltprävention vor allem Handfestes: Drei gute Methoden oder ein knackiges Jungen-Event scheinen wertvoller zu sein, als fachliche Analysen, methodische Vielfalt, pädagogische Beziehung, konzeptionelle Hintergrundarbeit. Längerfristige Perspektiven, die Entwicklungen des Sozialraums und der Lebenswelt von Jungen über mehrere Jahre integrieren, sind selten. Dabei gibt es eine Tendenz zur Externalisierung und Delegation des Auftrags, sich mit Gewalt zu befassen. Gewaltprävention wird oft schnell und fachlich leichtfertig als Kursangebot von externen Anbietern „eingekauft“ – positiv als Kooperation ausgewiesen. Dabei bleiben interne Entwicklungspotenziale genauso zurück wie Gedanken über die eigene Fachkompetenz in diesem Bereich: Wie machen wir es denn? Wie könnten wir das hinbekommen?

Explizite (reduzierte) Gewaltprävention im engeren Sinn meint in der Praxis meist gruppenbezogene Aktivitäten (etwa als soziale Gruppenarbeit); Vorstellungen über geschlechtsbezogene Gewaltprävention reduzieren sich auf homosoziale Gruppenarbeit mit Jungen. Für diese grundsätzliche Reduktion findet sich nur ein recht dünner fachlicher Hintergrund. Es gibt keine qualifizierten und fachlich begründeten Konzepte für geschlechterreflektierende Gewaltprävention in heterosozialen Kontexten (gemischte Gruppen). Und es gibt wenige, gewaltpräventive Aktivitäten im Sinn weiterführender Übergän-

ge und Verweisungen in individuelle Hilfsysteme, wie z.B. Beratung oder Therapie.

Eine sich selbst reflektierende Praxis der Jugendarbeit in Bezug auf Gewaltprävention wird meist nicht deutlich. Ein wesentlicher Beitrag der Jugendarbeit zur Gewaltprävention beginnt deshalb beim Personal, bei den Jugendarbeiterinnen und Jugendarbeitern und bei der Qualität ihrer Arbeit: Also in der Fähigkeit, Interaktionen zu gestalten, in der Einrichtung ein lebendiges, lebensfreundliches Klima herzustellen, Streit- und Konfliktkultur zu befördern, die Themen der Jungen aktiv aufzunehmen, im längerfristigen, gemeinwesen-integrierten Bezug. Hier geht es darum, die „Innenbeleuchtung anzuschalten“, den Horizont auf die Innenperspektiven gewaltpräventiver Arbeit zu öffnen. Reduzierte, kurzfristige, konfliktbezogene oder moralische Kompetenzaufrüstung kann jedenfalls der erforderlichen Qualität in diesem komplexen Handlungsgebiet nicht entsprechen.

Dabei ist Kurzfristiges ja nicht grundsätzlich schlecht – es kann aber nur wirksam werden, wenn es in längerfristige Konzepte eingebunden wird und sozialräumlich orientiert ist. Mit dem Thema „jungenbezogene Gewaltprävention“ wird also ein weites Feld von Aspekten berührt. Einfache Methoden und eindimensionale Techniken können dem nicht entsprechen. „Simple“ und perfekt wirkende Gewaltprävention – wie sie oft gewünscht und ebenso auf dem Markt angeboten wird – ist nicht möglich.

Auffällig ist auch, dass die Evaluation von Gewaltprävention der Praxis weitgehend selbst überlassen wird. Der Auftrag an die Jugendarbeit lautet dann: Macht gewaltpräventive Praxis und weist so nebenher noch nach, dass und wie das wirkt. Das ist jedoch konzeptioneller Unsinn, denn die Verantwortung für Evaluation liegt im Wesentlichen bei den Auftraggebern. Anscheinend haben diese jedoch kein gesteigertes Interesse an einem

Nachweis der Wirksamkeit, der wissenschaftlichen Standards genügt.

Fachlicher Stand

Veröffentlichungen, Bücher und Broschüren zu – auch jungenbezogener – Gewaltprävention gibt es „wie Sand am Meer“; an Konzepten und Informationen mangelt es nicht. Auch Fortbildungen im Gewalt(präventions)bereich gibt es viele – zu einem großen Teil allerdings mit einem Zuschnitt für schulische Belange. Dabei geht es meistens um Jugendgewalt – Geschlechterthemen werden oft nicht mitgedacht oder nicht qualifiziert integriert. Dies trägt latent eher zu einer Geschlechtsstereotypisierung bei.

Was deutlich fehlt, ist qualifizierte und reflektierte Praxis, sind vor Ort entwickelte Konzeptionen und deren Evaluation. Ein hoher Bedarf der Jugendarbeit ist bei der Weiterentwicklung der Einrichtungs- und Konzeptqualität in Bezug auf Gewaltthemen zu sehen; so sind z.B. die Chancen relativ gering, dass Jungen auf ihre Gewaltthemen, die sie in Einrichtungen bringen, fachlich qualifizierte Resonanz finden. Nachhaltig wirkende Gewaltprävention dürfte sich eher aus der Qualität und Fachlichkeit der Jugendarbeit entwickeln, als aus relativ beliebiger Kurzzeitpädagogik zu allen möglichen Themen an allen möglichen Stellen der Jugendarbeit – hier ist die Jugendarbeit aufgefordert zu überlegen und konzeptionell besser zu fassen, wie und wo Prinzipien der Jugendarbeit zu Gewaltprävention passen (aber auch klar zu machen, wo dies nicht der Fall ist).

Fachlich gibt es bislang wenige Ansätze für schlüssige Konzepte, wie das Individuelle (Person), das Geschlechtliche (Jungesein) und das Thematische (Gewalt) analytisch und konzeptionell verknüpft werden können. Der Bezug auf Lebenslagen könnte eine Verbindung herstellen, wenn die Dimensionen „Ge-

schlecht“ und „Gewalt“ quer zu den Aspekten von Lebenslagen gelegt werden (also mit Bezügen zu Körperlichkeit, biografischen Erfahrungen und der Integration in soziale Netze; daneben mit Themen der Lebensphase „Jugend“, mit Konstruktionen von Männlichkeit und Generationenbezügen). Lebenslagen auf einzelne Jungen hin zu reflektieren und ausdifferenzieren könnte gegen Geschlechtsstereotypisierungen wirken, ohne ins bloß Individuelle abzugleiten.

Februar 2006

SOWIT

Sozialwissenschaftliches Institut Tübingen

Ringstraße 7

72070 Tübingen

www.sowit.de

info@sowit.de,

Fon + Fax: 0 70 71/97 58 13

Download des vollständigen Textes der

Expertise unter: www.dji.de/bibs/jugendkriminalitaet/Jungenspezifische_Ansaetze1.pdf

Anzeige



SPiELen fÜRS LeBEn
Jugendfarmen und Aktivspielplätze

Der Film „Spielen fürs Leben – auf Jugendfarmen und Aktivspielplätzen“

Dieser Film über die Jugendfarmen und Aktivspielplätze braucht keine Worte! Jeder, der ihn sieht, staunt über das vielfältige Angebot auf den Plätzen, wie konzentriert und begeistert Kinder „am Werke“ sind und mit welcher Ernsthaftigkeit hier Konzepte in Handeln umgesetzt werden.

Stellvertretend für alle Mitgliedsplätze in Deutschland haben wir fünf repräsentative ausgesucht und dort gedreht: in Bonn, Stuttgart, Lübeck und Berlin die Bereiche Tierpflege, Therapeutisches Reiten, Kooperationen, Offene Ganztagschule, Handwerk und Hüttenbau, Teambesprechungen und Winterbaden!

Schaut ihn nicht im stillen Kämmerlein. Ladet Kollegen, Eltern, Kinder und ganze Stadtteile dazu ein. Zeigt ihn in Schulen, bei Elternabenden und Elterninitiativen. Es lohnt sich! Und es kann ein tolles Event sein!

Spielen fürs Leben – auf Jugendfarmen und Aktivspielplätzen

DVD-Imagefilm über die Arbeit auf Jugendfarmen und Aktivspielplätzen,

Dauer ca. 25 Minuten, 10 Euro (plus Porto 1,45 Euro)

Auftraggeber: Bund der Jugendfarmen und Aktivspielplätze e.V., Stuttgart 2010

Herstellung: Bildmanufaktur Stuttgart in Kooperation mit soldan kommunikation Stuttgart

Einige Daten

Wir wollen zunächst einige Quellen vorstellen, die Daten zu Fragen der Sucht, Alkohol und Gewalt in der Bundesrepublik bzw. zur Prävention liefern. Wir greifen dabei zurück auf den „Drogen- und Suchtbericht“ der Suchtbeauftragten der Bundesregierung von 2009 (in diesem Jahr wird es keinen geben), auf eine Veröffentlichung der Arbeitsstelle Kinder- und Jugendkriminalitätsprävention des Deutschen Jugendinstituts und eine kleine Umfrage zur Gewaltprävention, den ein Berliner Kollege des Jugendhauses Chip 2008 durchgeführt hat. Soweit geht es um sogenannte „harte“ Daten, um „weiche“ bei einer Studie zum „Rauschtrinken bei Jugendlichen“. Diese Expertise wurde vom Institut für Erziehungswissenschaften der Universität Tübingen und dem Tübinger Institut für frauenpolitische Sozialforschung e.V. 2009 vorgelegt.

Der Suchtbericht

Was den Nikotinkonsum (S. 22ff) betrifft, stützt sich der Bericht auf Daten der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung. Danach ist der Anteil der Jugendlichen zwischen 12 und 17 Jahren, die rauchen, „deutlich gesunken“. Rauchten 2001 noch gut 27% aller männlichen Jugendlichen, so waren dies 2008 nur noch knapp 15%. Bei den Mädchen verlief diese Entwicklung weniger rasant, 2001 rauchten knapp 28%, 2008 gut 16%. Deutlich gestiegen ist auch die Zahl der Jugendlichen, die noch nie geraucht haben, er liegt bei Jungen wie Mädchen bei etwa 60%, wobei auch hier die männlichen Jugendlichen die Nase leicht vorne haben.

Sorgen bereitet den Jugendschützern die Tatsache, dass beispielsweise Hauptschüler deutlich mehr rauchen als Gymnasiasten. Außerdem liegt die Raucherquote in der Bundesrepublik nach wie vor deutlich höher als in vielen anderen europäischen Ländern. Auch das Einstiegsalter wird als „sehr niedrig“ bewertet, mit 13 Jahren greifen viele Jugendliche zum ersten Mal zum Glimmstengel.

Cannabis ist die am häufigsten konsumierte illegale Droge (S. 56ff). Bis 2004 stieg die Zahl der Jugendlichen und jungen Erwachsenen zwischen 12 und 25 Jahren, „die mindestens einmal in ihrem Leben Cannabis konsumiert haben, deutlich an“ (auf 31,3%), der Anteil der 12- bis 17-jährigen auf gut 15%. In den folgenden Jahren nahm diese Zahl ab auf gut 28% bzw. knapp 10%. Als regelmäßiger Konsument gelten Personen, die mehr als zehnmals im Jahr Cannabis konsumieren. Auch hier gibt es einen Rückgang, dies gilt sowohl für männliche als auch weibliche Jugendliche und junge Erwachsene, auch für die Gruppe der 12- bis 17-jährigen.

Leicht zurückgegangen ist in der BRD der Alkoholkonsum (S. 38ff), allerdings liegen die Bundesbürger im „internationalen Vergleich unverändert im oberen Zehntel“. Drei von vier Jugendlichen zwischen zwölf und 17 Jahren geben an, dass sie schon einmal ins Glas geschaut haben, sprich ein alkoholisches Getränk konsumiert haben. Allerdings geschieht dies seltener als früher. Der Anteil der Jugendlichen, die „mindestens wöchentlich irgendein alkoholisches Getränk getrunken haben, (ist) von 21,2% im Jahr 2004 auf 17,4% im Jahr 2008 zurückgegangen“. Zurückhaltender geworden sind sowohl Mädchen wie Jungen.

Ein leichter Rückgang zeigt sich auch beim Rauschtrinken – „Binge Drinking“. Verstanden wird darunter „der Konsum von fünf oder mehr Gläsern alkoholischer Getränke hintereinander“. Der Anteil der Jugendlichen, die dieses Binge-Drinking jeweils 30 Tage vor der Befragung praktiziert haben, sank von gut 25% (2007) auf gut 20% (2008). Trotzdem konsumieren gut acht Prozent der Jugendlichen in dieser Altersgruppe Alkohol in dieser „riskanten oder gar gefährlichen“ Weise. Mädchen sind dabei in den letzten Jahren wieder etwas zurückhaltender geworden.

„Rauschtrinken“

Nicht wenige Jugendarbeiterinnen und Jugendarbeiter zucken hilflos mit den Schultern, wenn gefragt wird, aus welchem Grund sich Jugendliche regelmäßig „sinnlos“ vollaufen lassen. Das Bundesministerium für Gesundheit wollte es genauer wissen und beauftragte einige Tübinger Wissenschaftlerinnen mit einer Studie. Im vergangenen Jahr legten GABRIELE STUMPP, BARBARA STAUBER und HEIDI REINL ihre Untersuchung zu „Einflussfaktoren, Motivation und Anreize zum Rauschtrinken bei Jugendlichen“ vor (www.erziehungswissenschaft.uni-tuebingen.de/abteilungen/sozialpaedagogik/forschung/abgeschlossene-forschungsprojekte/jugendliche-und-rauschtrinken.html). Es ging dabei um die Motive von Jugendlichen, unterschiedliche Einflussfaktoren wie der familiäre Hintergrund, die Gleichaltrigen-gruppe, konkrete Verhaltensweisen abhängig auch vom Geschlecht und um mögliche Ansätze zur Prävention. Empirische Basis der Expertise waren Interviews mit Expertinnen und Experten sowie mit „rauscherfahrenen“ Jugendlichen.

Rauschtrinken – so die Autorinnen – ist ein „Peer-Gruppen-Phänomen“. Sie beschreiben auf der Basis der durchgeführten Interviews

z. B. das Einstiegsalter, Motive, wann, wo, was in welchen Mengen getrunken wird, besondere Anlässe für „Trink-Events“, typische Gruppenstrukturen und das Phänomen der Gewaltbereitschaft. Als Einflussfaktoren, die außerhalb der Gruppen liegen, werden körperliche Grenzen, „Schockerlebnisse“, Schule und Ausbildung und die Beziehung zu den Eltern bzw. deren Verhalten bestimmt. Ausführlich wird darauf eingegangen, wie die Jugendlichen selbst versuchen, ihr riskantes Verhalten auszubalancieren, ihre Strategien, trotz Kontrollverlustes die Kontrolle nicht zu verlieren. Dazu gehören auch Ideen der Jugendlichen, wie sie im Zweifelsfall aus der „Szene“ auch wieder aussteigen können.

Interessant ist die Feststellung, dass die befragten Expertinnen und Experten über diese Zusammenhänge auf der einen Seite zwar gut Bescheid wissen, dabei aber die „Problemaspekte“ deutlich mehr betonen als die Jugendlichen. So entgeht ihnen tendenziell der Blick v. a. auf die „Lösungsansätze der Jugendlichen“. Diese wiederum sind aber letztlich der Anknüpfungspunkt für eine erfolgversprechende Arbeit mit den Jugendlichen.

„Jugendgewalt“

Wissenschaft – das DJI

Nach einer Veröffentlichung der Arbeitsstelle Kinder- und Jugendkriminalitätsprävention des Deutschen Jugendinstituts wurden 2008 knapp 770.000 Personen zwischen 14 und 25 Jahren einer Straftat verdächtigt, knapp 270.000 davon waren unter 18 Jahren. Bezogen auf die Zahl der in der BRD lebenden deutschen Jugendlichen ist dies ein leichter Rückgang und bestätigt so einen langjährigen Trend.

Gewalttaten, wie schwere Körperverletzungen oder Raub, machen nur einen kleinen Teil dieser Straftaten aus, ihre Zahl hat 2008 im Vergleich zu 2007 abgenommen. Ob sich

daraus ein stabiler Trend entwickeln wird, ist aktuell unklar. Trotzdem haben Umfragen unter Schülern ergeben, dass „etwa jeder fünfte Jugendliche im letzten Jahr (2008) Opfer einer Gewalttat“ geworden ist. Männliche Jugendliche haben hier mit weitem Abstand die Nase vorn, zwei Prozent der 16- bis 18-jährigen deutschen Jugendlichen sind 2007 wegen einer Gewalttat mit der Polizei konfrontiert worden.

Trotzdem zeigen sowohl die Statistik als auch einige empirische Studien, dass gewalttätiges Handeln unter Jugendlichen in den vergangenen Jahren „eher abgenommen“ hat. Das DJI führt dies auf „Präventionsstrategien“ zurück, an denen auch die Kinder- und Jugendhilfe beteiligt ist.

Praxis

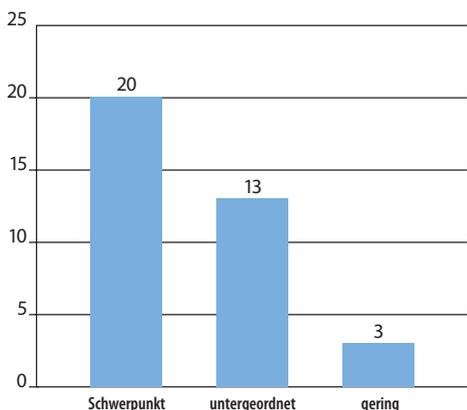
Vor etwa zwei Jahren führte Wolfram Englert vom Jugendhaus CHIP in den beiden Berliner Bezirken eine schriftliche Befragung zur Gewaltprävention durch, an der sich 19 Einrichtungen der Kinder- und Jugendarbeit beteiligten, zehn Schulen und sieben Beratungsstellen. Interesse zeigten dabei vor allem Einrichtungen aus Kreuzberg (31 Einrichtungen), während sich die Kolleginnen

und Kollegen aus Friedrichshain eher zurückhielten (fünf Einrichtungen). Wir fassen hier die Ergebnisse zusammen, die vom Autor unter www.jugendrechtshaus-kreuzberg.de veröffentlicht wurden.

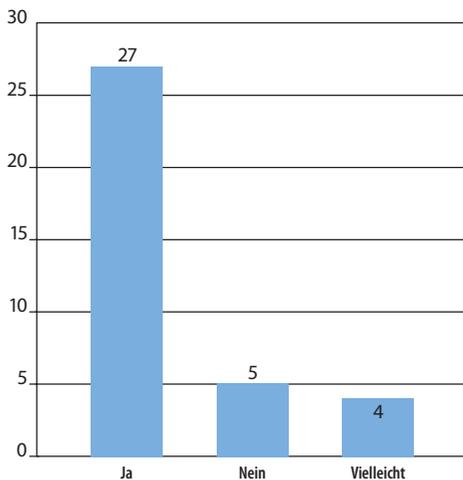
Gut die Hälfte dieser Einrichtungen sieht in der Gewaltprävention einen Schwerpunkt ihrer Arbeit, nur drei bewerten den Stellenwert als „gering“.

Die Befragung ergab einen hohen Bedarf an zusätzlichen „Maßnahmen der Gewaltprävention“, 27 oder $\frac{3}{4}$ der Einrichtungen wünschten sich Angebote wie Qualifizierungen von Mitarbeitern, Trainings, Projekte und Unterstützung bei der konzeptionellen Arbeit.

Stellenwert der Gewaltprävention in den Einrichtungen



Bedarf an zusätzlichen Maßnahmen



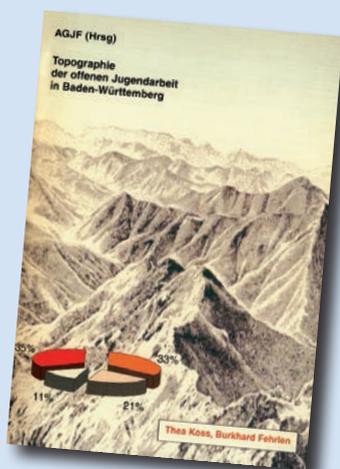
Die Zukunftsvisionen der beteiligten Pädagoginnen und Pädagogen waren damals gemischt. Ein Drittel (12) glaubte an wachsende Gewalttätigkeiten unter Kindern und Jugendlichen, ein gutes Drittel (14) glaubte an einen „leichten“ Anstieg, der Rest (10) „hoffte“ auf stagnierende Zahlen. Für den Autor war „auffallend, dass von beteiligten Beratungsstellen mehr als die Hälfte (vier von sieben) eine Steigerung prognostizierten“.

Gewaltprävention kostet Geld, das den Einrichtungen aus der Sicht der Pädagogen nicht ausreichend zur Verfügung steht, so zumindest äußerten sich 32 der Einrichtungen. Lediglich zwei Beratungsstellen und eine Schule sahen sich gut ausgestattet, zwei Einrichtungen waren unerschlossen.

Soweit einige Hinweise darauf, wo man sich mit Daten zum Thema Sucht, Gewalt, Prävention als Hintergrundwissen für eine qua-

lifizierte sozialpädagogische Praxis versorgen kann. Im Suchtbericht finden sich auch Beispiele für präventive Maßnahmen, in der Studie der Erziehungswissenschaftlerinnen aus Tübingen eine äußerst interessante Darstellung dazu, wie Jugendliche sich und ihr Trinkverhalten selbst sehen. Im letzten Abschnitt haben wir einen Versuch der Praxis vorgestellt, sich für ihre „Region“ systematischer mit einigen Informationen zu versorgen.

Publikationen der AGJF Baden-Württemberg e.V.



AKADEMIE SOCIAL: 20 JAHRE KJHG – EIN GRUND ZUM FEIERN!?

01.12. – 03.12.2010

Plenum Jugendbildung Sachsen – eine Initiative überörtlicher freier Träger der Jugendhilfe

Seit seinem Inkrafttreten bzw. der Ablösung des Jugendwohlfahrtsgesetzes im Jahr 1990/1991 zählt das Kinder- und Jugendhilfegesetz (KJHG) zum politischen und weltanschaulich umstrittenen Gegenstand des Sozialrechts.

Das KJHG, heute SGB VIII, eröffnet vielfältige und moderne, auf Entfaltung wie auch auf Prävention ausgerichtete Handlungsmöglichkeiten für die Aufgaben und Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe. 1990 sind die Macher des KJHG angetreten, damit soziale und individuelle Frage- und Problemstellungen von Kindern, Jugendlichen und deren Familien bewältigt werden können.

Nach 20 Jahren Wirksamkeit dieser Gesetzesgrundlage in den neuen Bundesländern gilt es zu überprüfen, wie die vorhandenen Ansätze und Zielsetzungen des KJHG in der Praxis der Jugendhilfe umgesetzt wurden und werden. Ein weiteres Ziel dieser Fachtagung ist die Überprüfung der Standfestigkeit des Gesetzes unter dem Einfluss des aktuellen drastischen Kürzungskurses. Auch dazu soll dieser Fachaustausch Anstoß und Gelegenheit geben.

AKADEMIE SOCIAL: 20 JAHRE KJHG

PROGRAMM 01.12. – 03.12.2010

01.12.2010

Tagesthema: „20 Jahre Kinder- und Jugendhilfegesetz in der Retrospektive“ Tagesmoderation: Anke Miesbach-Stiens, Geschäftsführerin AGJF Sachsen e.V.

10.30 Uhr

Eröffnung und Grußworte durch **Ricardo Glaser**, Vorstand AGJF Sachsen e.V.
Björn Redmann und **Andrea Gaede**, Plenum Jugendbildung Sachsen
Bernd Heidenreich, Stellv. Leiter des Landesjugendamtes Sachsen
Dr. Gerhard Gey, Landrat, Landkreis Leipziger Land

11.00 Uhr

Das KJHG : Geschichten von Übergängen und Veränderungen
Prof. Dr. Dr. h.c. Reinhard Wiesner, Berlin



12.00 Uhr

Ein modernes Gesetz für eine moderne Zeit?
Prof. Dr. Dr. h.c. C. Wolfgang Müller, Berlin

14.00 Uhr

Von der Direktive zur Demokratie – Übergänge und Entwicklungsprozesse der Jugendhilfe in Sachsen
Dr. Gisela Ulrich, Dresden

15.30 Uhr

Von uneingelösten Versprechen und fatalen Entwicklungen
Prof. Dr. Mechthild Seithe, Jena

17.00 Uhr

Podiumsdiskussion mit Tagesreferent/innen:
Vom Verschwinden der Jugendhilfe
Moderation Hartmut Mann, Referent Kinder- und Jugendhilfe, Paritätischer Wohlfahrtsverband Sachsen e.V.

ca. 19.30 Uhr

Abendprogramm
Bei musikalischer Umrahmung liest Mechthild Seithe aus ihrem Buch **„Schwarzbuch Soziale Arbeit“**

02.12.2010

Tagesthema: „Jugendhilfe ohne Jugendpolitik“

Tagesmoderation:
Andrea Scholz, AGJF Sachsen e.V.

09.45 Uhr

Tagesbeginn im Plenum

10.00 Uhr

Im Gespräch: Die Umsetzung des KJHG in Sachsen

Bernd Heidenreich, Landesjugendamt Sachsen, Referent für Jugendarbeit und Dr. Siegfried Haller, Jugendamtsleiter Stadt Leipzig
Moderation Tobias J. Knoblich, Geschäftsführer Landesverband Soziokultur Sachsen e.V.

10.00 Uhr

Die politische Dimension des SGB VIII/Jugendarbeit und Extremismus

Danilo Starosta, Jugendhilfecoch Kulturbüro Sachsen e.V.

11.30 Uhr

World-Cafe: Zwischen Anspruch und Wirklichkeit. Spannungsfelder der Jugendhilfe

14.00 Uhr

Jugendhilfe ohne Jugendpolitik?

Erarbeitung der Grillensee-Erklärung, Arbeitsgruppen und Plenum unter Leitung von Prof. Dr. Albert Scherr, Freiburg

16.30 Uhr

20 Jahre Jugendpolitik in Ostdeutschland – kritische Anmerkungen

Prof. Dr. phil. Werner Lindner, Jena

16.30 Uhr

Das SGB VIII – auch ein Recht für Kinder?

Prof. Dr. Heinrich Kupffer, Berlin

17.45 Uhr

Präsentation der Ergebnisse der Arbeitsgruppen durch Prof. Dr. Albert Scherr, Freiburg

ca. 20.00 Uhr

Abendprogramm

03.12.2010

Tagesthema: „Jugendhilfe und ihre uneingelösten Ansprüche“

Tagesmoderation: Birgit Wolf, Landesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung Sachsen e.V.

09.15 Uhr

Tagesbeginn im Plenum

09.30 Uhr

Soziale Arbeit als Dienstleistung oder als Menschenrechtsprofession?

Prof. Dr. Albert Scherr, Freiburg

11.00 Uhr

Und in Zukunft? Visionen einer modernen Jugendhilfe.

Prof. Dr. Titus Simon, Magdeburg

13.00 Uhr
Podiumsdiskussion: Kinder- und Jugendhilfe als Garant einer sozialen Gesellschaft?

Jugendpolitische Sprecher/innen der Fraktionen des Sächsischen Landtages
 Moderation Grit Hanneforth,

Geschäftsführerin Kulturbüro Sachsen e.V.

14.00 Uhr
 Verabschiedung der Grillensee-Erklärung Plenum Jugendbildung

14.30 Uhr
 Abschluss der Tagung

Ort: Haus Grillensee, Naunhof, Ammelshainer Str. 1, 04683 Naunhof, www.grillensee.de

Preis: Gesamte Tagung **100,00 €** (inkl. Verpflegung und Übernachtung in Zwei- und Mehrbettzimmern), Tageskarte **40,00 €** (inkl. Verpflegung) Ermäßigungen auf Anfrage

Infos und Anmeldung: AGJF Arbeitsgemeinschaft Jugendfreizeitstätten Sachsen e.V.

Neefestraße 82, 09119 Chemnitz, Telefon (0371) 5 33 64 29 · Fax (0371) 5 33 64 26,

Web: www.agjf-sachsen.de, E-Mail: gelfert@agjf-sachsen.de



Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend



Kooperationspartner: Bundesarbeitsgemeinschaft Offene Kinder- und Jugendeinrichtungen e.V.

Förderer: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Sächsisches Staatsministerium für Soziales und Verbraucherschutz

Team Fortbildung, Neefestraße 82, 09119 Chemnitz, Tel. (0371) 5 33 64 – 18/19/20, Fax (0371) 5 33 64 26

Anmeldung – Bitte gut leserlich ausfüllen! Hiermit melde ich mit verbindlich zur folgenden Fachtagung an:

Akademie Social: 20 KJHG – ein Grund zum Feiern! 01.12. – 03.12.2010



Name	Vorname	Geburtsjahr
Straße	PLZ/Wohnort	Tel. (privat)
Arbeitgeber		E-Mail
Straße	PLZ/Ort	Tel. (dienstl.)
Tätigkeit / Arbeitsbereich / Arbeitsschwerpunkt		

Adressieren Sie die Rechnung bitte an: Arbeitgeber mich
 Ich wünsche vegetarische Kost: ja nein
 Ich nehme zu folgenden Tagen an der Akademie teil: 01.12. 02.12. 03.12.2010
 Ich nehme an der gesamten Akademie teil:

Ort _____ Datum _____ Unterschrift _____

Bitte senden Sie noch () Tagungsflyer an:



Die Bundesarbeitsgemeinschaft Offene Kinder- und Jugendeinrichtungen e.V. (BAG OKJE e.V.) gibt seit 2005 die seit 1991 regelmäßig erscheinende Fachzeitschrift OFFENE JUGENDARBEIT heraus.

In ihr werden aktuelle Themen und Entwicklungen zur Kinder- und Jugendarbeit, vor allem in Kinder- und Jugendhäusern, Jugendzentren usw. diskutiert und beispielhafte Praxismodelle vorgestellt.

OFFENE JUGENDARBEIT

Praxis • Konzepte • Jugendpolitik

Herausgeber: Bundesarbeitsgemeinschaft
Offene Kinder- und Jugendeinrichtungen e.V. (BAG OKJE e.V.)
Siemensstr. 7, 70469 Stuttgart, Telefon 0711/8969 15-0,
Fax 0711/8969 15-88

Verlag: tb-verlag, Burkhard Fehlren
Quenstedtstr. 20 · 72076 Tübingen
bfehlen@t-online.de · www.tb-verlag.de
ISSN 0940-2888

Format/Erscheinungsweise/Auflage:
ca. 60 Seiten in DIN A5, 4 x jährlich, 2.500 Exemplare

LeserInnenkreis: Träger und MitarbeiterInnen
Offener Kinder- und Jugendeinrichtungen, DozentInnen,
StudentInnen, Kommunale Jugendpflege

Internet: www.offene-jugendarbeit.info

Redaktion: Thea Koss, Burkhard Fehlren

Verantwortlich für die Anzeigen: Gerti Ginster-Hasse (BAG)

Anzeigen- und Beilagenpreise auf Anfrage
Falls Sie Fragen haben, ist Gerti Ginster-Hasse
ihre Gesprächspartnerin.
Telefon 0711/8969 15-17
E-Mail: g.ginster-hasse@agif.de

Layout und Satz: KOHLERDESIGN (www.kohlerdesign.de)



„Bildung im Alltag der offenen Kinder- und Jugendarbeit“ war ein Projekt, das die AGJF Baden-Württemberg e. V. gemeinsam mit dem Paritätischen Jugendwerk Baden-Württemberg e. V. und der SBR gGmbH Stuttgart 2006/07 durchgeführt hat. Gefördert wurde es aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds (ESF) und der Arbeitsagentur.

Viele akademische Jugendarbeiter/innen fordern, die offene Arbeit verstärkt unter der Bildungsperspektive zu sehen. Sind solche Forderungen unter den gegebenen Voraussetzungen – personellen wie fachlichen – aber überhaupt realistisch? Kann es mit den durchschnittlich vorhandenen Ressourcen und strukturellen Gegebenheiten gelingen, Bildungsprozessen im alltäglichen Geschehen auf die Schliche zu kommen? Unsere Antwort lautet eindeutig „Ja“, sofern die Praktiker/innen dafür eine

vergleichsweise bescheidene Unterstützung erhalten.

In diesem Buch werden die theoretischen und methodischen Grundlagen, v. a. aber die Ergebnisse des Projekts in einigen der beteiligten örtlichen Einrichtungen vorgestellt.

Im „Jugendmedienzentrum Tübingen“ geht es um Entwicklungen, die bei der großen Gruppe ehrenamtlicher Mitarbeiter, die den Betrieb i. w. tragen, beobachtet werden konnten.

Bei der „Backoffensive“ der Spieloffensive Freiburg handelt es sich um ein Projekt mit Jugendlichen, denen üblicherweise niemand so richtig über den Weg traut.

Das „Jugendzentrum Hammerschlag“ in Schorndorf ist ein Angebot überwiegend für Spätaussiedlerjugendliche. Hier wird sehr deutlich, wie sich diese Jugendlichen mit Unterstützung des Jugendzentrums aus dem üblichen Dreieck Bahnhof, Stadtpark und Jugendzentrum Zug um Zug herauslösen und sich neue Räume aneignen.

In der „Musikwerkstatt Tübingen“ wurden zwei Mädchenbands ein Jahr lang begleitet.

Der „Jufo-Club Möglingen“ ist ein Partizipationsprojekt für eine Gruppe jüngerer Besucher des kommunalen Jugendhauses.

Im „Jugendhaus Bastille“ in Reutlingen standen die informellen Prozesse zwischen Jugendlichen im Vordergrund. Was passiert in der Raucherecke oder am Billardtisch unter der Perspektive „Bildung“?

Das Buch kann bezogen werden über die AGJF Baden-Württemberg – www.agjf.de (Shop), den Verlag – www.tbt-verlag.de (Shop) oder den Buchhandel.

Burkhard Fehrlen/Thea Koss
**Bildung im Alltag der
Offenen Kinder- und Jugendarbeit**
Empirische Studien
Hrsg. von der LAGO Baden-Württemberg
202 Seiten, 12,80 €
Tübingen 2009
ISBN 978-3-925882-31-9





Offene Jugendarbeit erscheint viermal jährlich,
Einzelpreis Druckausgabe 6,- € (zzgl. Versandkosten)
Jahresabonnement 15,- € (inkl. Versandkosten).
Zeitschrift als PDF 3,- €. Bestellung unter www.tbt-verlag.de.
Für Mitglieder der BAG OKJE e.V. ist der Gesamtbezugspreis
im Mitgliedsbeitrag enthalten. Kündigungen sechs Wochen
vor Ablauf des Jahresabonnements.

Nachdruck von Beiträgen nur mit Genehmigung der Redaktion.
Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Gewähr übernommen.
Zurücksendung erfolgt nur, wenn Rückporto beigelegt ist.

Die Zeitschrift kann bezogen werden über die BAG OKJE e.V.,
über den Verlag oder den Buchhandel.

Alle Rechte sind vorbehalten.

Die Herausgabe der Zeitschrift wird finanziell gefördert durch
das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.

